

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 42. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER, SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR, DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Donnerstag, 2. April 1936

Nr. 79

„Bundesdienstpflicht“ in Oesterreich eingeführt

Zum Volksheer fehlt nur das Staatsvolk!

Wien. (Tsch. P.-B.) Der Bundestag nahm per Akklamation ein Gesetz an, wodurch die „allgemeine Bundesdienstpflicht für körperliche Zwecke“ eingeführt wird. Der Bundeskanzler als Bundesführer wird dadurch ermächtigt, die Heranziehung der männlichen Bevölkerung vom 18. bis zum 42. Lebensjahre nach Maßgabe des Erfordernisses mit oder ohne Waffen einzuberufen.

Der Bundeskanzler erläuterte Mittwoch vormittags in einer politischen Rede, die auch über alle österreichischen Rundfunkstationen verbreitet wurde, den Zweck dieses Gesetzes und betonte, daß in den breiten Schichten der Bevölkerung schon seit Jahren der Wunsch darnach geäußert wurde.

Trotz der merkwürdigen Benennung dieses Gesetzes und obwohl die österreichische Regierung ausdrücklich bekräftigt, daß es sich um die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht handle, liegt hier offensichtlich die Rückkehr zu diesem Wehr- und Heeres-System vor.

Die §§ 119—122 des Vertrages von St. Germain hatten Oesterreich eine Reihe von Beschränkungen des Wehrsystems auferlegt (Freiwilligenheer von höchstens 30.000 Mann, zwölf Jahre Dienstzeit, Bewaffnung des Heeres nur mit leichten Waffen, Ausbildung und Zweck der Armee, Verbot militärischer Vereinigungen — das längst durchbrochen worden ist — Zahl der Polizisten, Geger, Finanzer etc.).

Die meisten dieser Bestimmungen waren längst außer Kraft gesetzt. Es gab militärische Verbände, die uniformiert und bewaffnet in aller Öffentlichkeit auftraten und sich sogar die Staatsgewalt aneigneten, es gab seit langem wieder schwere Waffen und Flugzeuge und von einer zahlenmäßigen Begrenzung war keine Rede mehr. Die Einführung der Dienstpflicht reicht nur den letzten Stein aus dem längst brüchigen Gebäude.

Daß die Abkehr von den letzten Bestimmungen des Vertrages nur im Gefolge der politischen Ereignisse des Monats März möglich geworden ist, wird trotzdem jeder begreifen. Zuerst hat Hitler durch den „Theatercoup“ vom 7. März den italienischen Kollegen herausgepöppelt, dann hat Mussolini die Kasernen zum Rapport kommen lassen und ihnen offenbar den Auftrag gegeben, ihrerseits die Verträge einseitig und via facta zu ändern. Daß Ungarn demnächst folgen wird, ist kaum noch zu bezweifeln.

Die Vertragspartner und der Völkerbund werden es schwer haben, sich gegenüber Oesterreich oder Ungarn als Hüter der Heiligkeit der Verträge aufzuspielen. Es würde grotesk wirken, wollte man gegenüber den Kleinen eine Rolle weiter spielen, die man gegenüber den Großen aufgegeben hat. Wenn protestiert wird, so müßte der Protest natürlich in Rom überreicht werden. In einer Zeit, da die eine große Garantiearmee von anno 19, England, sich demüht, Hitlers Revisionismus zu sanktionieren, während die andere, Frankreich, den Italienern nachtrachtet, darf man sich über die Eigenmächtigkeit Oesterreichs nicht wundern.

Eine andere Frage ist die, welchen Nutzen Oesterreich aus dem neuen Wehrsystem ziehen kann. Zahlenmäßig gesehen könnte Oesterreich wohl ein Friedensheer von 60 bis 70.000 Mann aufstellen und in zwei bis drei Jahren genügend Reservemannschaften ausgebildet haben, um 250 bis 350.000 Mann ins Feld stellen zu können, wovon etwa zehn bis zwölf Divisionen (ca. 150 bis 180.000 Mann) als erste Linie in Betracht kämen. Aber zu einem Volksheer gehört auch ein Volk, das den Staat bejaht und zu verteidigen bereit ist. Das österreichische Volk, das zu einem Drittel den heutigen Staat, zu mindestens zwei Dritteln das Regime Staroberg leidenschaftlich ablehnt, ist kein geeigneter Waffenträger.

Oesterreich könnte sofort ein erstklassiges Volkshoch haben, wenn es sein jetziges Regierungssystem opferte. Die Schaffung einer legalen Arbeiterbewegung, eines Willensträgers der sozialistischen Volksmassen und seine Heranziehung zur Staatsmacht würde der allgemeinen Wehrpflicht in Oesterreich erst einen Sinn verleihen und sie zur Waffe gegen den Hit-

lerismus machen, freilich auch zur Waffe gegen Mussolini. Wie Oesterreich heute ist, wird die allgemeine Wehrpflicht seine Sicherheit nicht erhöhen, sondern neue Gefahren herausbeschwören.

Ein Generalstabs-Chef

Wien. (AP) Amlich wird gemeldet: Der Bundespräsident hat den Feldmarschallentrant Alfred Janja zum Chef des Generalstabes für die bewaffnete Macht ernannt. General Janja war bis zum Sommer 1935 Militärattaché in Berlin. Das Bureau des Generalstabes verbleibt im Verband des Landesverteidigungsministeriums.

Soldaten gegen Helmwehr

Berlin. (Tsch. P.-B.) Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet aus Graz, daß sich dort Dien-

tag abends ernste Zusammenstöße zwischen Angehörigen der österreichischen Bundesstruppen und Mitgliedern des Heimatschutzes ereignet haben. Einer Meldung des Berliner offiziellen Büros zufolge herrschte bereits seit einigen Tagen unter den österreichischen Soldaten in Graz große Unzufriedenheit, da viele von ihnen beurlaubt und durch Mitglieder des Heimatschutzes ersetzt wurden. Die Soldaten hielten eine Versammlung und veranstalteten nachher einen Demonstrationzug auf dem Volksparkplatz, wo sie mit Mitgliedern des Heimatschutzes zusammentrafen. Aufgänger sollen sich den Soldaten angeschlossen haben, worauf eine Schlägerei entstand. Die Erregung nahm immer mehr zu. Erst nach dem Eintreffen großer Polizeiverstärkungen konnte die Ruhe wiederhergestellt werden.

Brauner Fememord

Graz. (Tsch. P.-B.) Der Monteur Georg Hofer wurde Dienstag nachts in Feldbach auf geheimnisvolle Weise entführt. Gegen 21.45 Uhr hielt vor dem Hause, in dem Hofer wohnt, ein Personenautomobil, in dem vermutlich vier Personen saßen. Einer der Insassen des Automobils begab sich in die Wohnung Hofers und zwang ihn mit vorgehaltenem Revolver, ihm in das Auto zu folgen, welches dann eilig davonfuhr. Es liegt zweifellos ein nationalsozialistischer Mordanschlag vor. Die Ermittlungen der Sicherheitsbehörden sind noch in vollem Gange.

Mittwoch morgens wurde nun die Leiche des Hofers außerhalb des Ortes Murek im Saasbach aufgefunden. Nach den bisherigen Feststellungen wurde er erschossen. Für Angaben, die zur Ermittlung der Täter führen, wird eine Belohnung bis zu 2000 Schilling ausgesetzt.

Die deutschen Vorschläge

Keine neuen Zugeständnisse / Berufung auf die 14 Punkte Wilsons

Berlin. (Deutsches Nachrichtenbüro.) In dem Memorandum der deutschen Regierung, das Vorkämpfer von Hindenburg am Mittwoch der britischen Regierung übergeben hat, heißt es unter anderem:

1. Das deutsche Volk ist entschlossen, unter allen Umständen seine Freiheit, seine Selbständigkeit und damit seine Gleichberechtigung zu wahren. Es sieht in der Verletzung dieser natürlichen internationalen Grundsätze des staatlichen Lebens ein Gebot der nationalen Ehre und eine Voraussetzung für jede praktische Zusammenarbeit der Völker, von der es unter keinen Umständen mehr abgehen wird.

2. Das deutsche Volk wünscht mit allen seinen Kräften am großen Werk einer allgemeinen Verständigung und Verständigung der europäischen Nationen zum Zweck der Sicherung des für diesen Kontinent, seine Kultur und seine Wohlfahrt so notwendigen Friedens mitzuwirken.

In dem Memorandum heißt es weiter:

A) Deutschland hat im Jahre 1918 den Waffenstillstand auf Grund der 14 Punkte Wilsons abgeschlossen. Diese haben keinerlei Einschränkung der deutschen Souveränität im Rheinland vor. Im Gegenteil, der hauptsächlichste Grundgedanke dieser Punkte war, durch eine neue Völkerverordnung einen besseren und dauerhaften Frieden aufzubauen. Er sollte im weitesten Umfange dem Selbstbestimmungsrecht gerecht werden, und zwar ohne Rücksicht auf Sieger oder Besiegte.

B) Der königlich britische Außenminister hat in seiner Rede vom 26. März über die entmilitarisierte Zone mitgeteilt, daß diese nur als Ablösung für eine eigentlich von Frankreich im Jahre 1918 angeordnete Lokalisierung des Rheinlandes von Deutschland erreicht wurde. Aus dieser Feststellung ergibt sich, daß die demilitarisierte Zone selbst nur als Folge der vorausgesetzten Verletzung einer auch die Alliierten bindenden Verpflichtung entstanden ist.

Die deutschen Vorschläge Deutschlands sind in zahlreiche Punkte gegliedert und reden mit einem gewaltigen Wortschwall um die entscheidenden Fragen herum. Konkret wird so gut wie nichts Neues geboten.

Unter der Voraussetzung völliger Gleichberechtigung und des Verzichtes auf alle Bindungen aus dem Locarnovertrag bietet Deutschland den Westmächten wieder den Luftpakt, den Friedenspakt auf 25 Jahre, die Einbeziehung auch der Niederlande in den Westpakt, die Teilnahme an militärischen Beratungen der Westmächte (das möchte Hitler passen!) und für die Zeit der Verhandlungen die Bildung einer gemischten Kontrollkommission aus einem Engländer, einem Italiener, einem Australier und je einem Deutschen und Franzosen vor. Die über die Aufrechterhaltung des derzeitigen militärischen Zustandes in der Grenzzone wachen soll.

Deutschland erklärt sich bereit, mit den Staaten an seiner Südost- und Nordostgrenze in Verbindung zu treten, um diese zum Abschluß der angebotenen Nichtangriffspakte unmittelbar einzuladen und nach Abschluß dieser Verträge wieder in den Völkerbund einzutreten.

Auch ein — Abrüstungsprogramm wird mit allerhand schönen Einzelheiten entwickelt,

Ein bedeutsames Problem

Wann kommt die Regelung der Selbstverwaltungsschulden?

Von Robert Wiener

In dem am 31. März ausgegebenen Stüd der Gesetzesammlung ist eine Verordnung erschienen, durch die einige Bestimmungen des Gesetzes vom 9. April 1935 über finanzielle Maßnahmen im Bereiche der territorialen Selbstverwaltung abgeändert und ergänzt werden. Diese Verordnung behandelt ausschließlich das Problem der Schuldenzahlung, die ja den wesentlichen Inhalt des Gesetzes vom 9. April 1935 bildet, und es scheint daher die Frage, wann die Schuldenregelung kommt, auf den ersten Blick ganz unangebracht zu sein. Aber leider muß festgestellt werden, daß die erwähnte Verordnung nicht zur beschleunigten Durchführung des Gesetzes beitragen wird, das nun schon bald seinen Geburtstag feiern wird und das formell am 1. Jänner d. J. in Kraft getreten ist, sondern daß sie die Gefahr weiterer Verzögerungen in sich birgt.

Die Verordnung läßt im Einklang mit den Bestimmungen des Artikels XX des Finanzgesetzes für das Jahr 1936 die Beträge, welche aus staatlichen Mitteln für die Schuldenregelung bereitgestellt werden in dreifacher Weise. Erstens werden den Landeshilfsfonds jene Beträge abgezogen, die sie dadurch ersparen, daß ihre Schuldverschreibungen infolge der Zinsfußsenkung nicht mit 5%, sondern nur mit 4½% verzinst werden. Dagegen ist an sich nichts einzuwenden, da diese Ersparung nicht auf Kosten der Gemeinden geht, sondern auf Kosten der Gläubigeranstalten. Zweitens sollen jene Ersparungen von der staatlichen Hilfe abgezogen werden, welche die Bezirke und Gemeinden, deren Schulden geregelt werden, auch an ihren nicht in die Regelung einbezogenen Schulden durch die Zinsfußsenkung und durch die Senkung der Amortisationsraten erzielen. Damit wird die Hilfeleistung des Staates für die Bezirke und Gemeinden in einem vorläufig unbestimmten Ausmaße, aber jedenfalls sehr beträchtlich eingeschränkt. Danach ist wohl die Frage gestattet, mit welchem Rechte für andere Gruppen, etwa für die Landwirtschaft eine zusätzliche, über die allgemeine Zinsfußsenkung hinausgehende Entschuldungsaktion gefordert werden kann, wenn den Selbstverwaltungskörpern eine solche Hilfe verweigert wird. Schließlich wird der Anteil, der den Landeshilfsfonds aus den für die Unterstützung finanziell schwächer Bezirke und Gemeinden bestimmten Umsatzerlösoberweisungen zuzuführen soll, von 35% auf 50%, d. i. von etwa 50 auf ungefähr 72 Millionen Kc erhöht. Das bedeutet nun allerdings wieder eine Stärkung des Landeshilfsfonds, aber aus Mitteln, die ohnehin für die Selbstverwaltungskörper bestimmt sind. Die Landesbeiträge, die zur Herstellung des Gleichgewichtes in der laufenden Gewarung notleidender Bezirke und Gemeinden dienen sollen, werden zugunsten der Schuldenregelung empfindlich gekürzt. Es ist richtig, daß all das schon im Artikel XX des Finanzgesetzes für das Jahr 1936 vorgezeichnet war. Aber die bloße Tatsache, daß die Abänderung des Gesetzes über die Schuldenregelung diesen Bestimmungen des Finanzgesetzes erst nach mehr als einem Vierteljahr nachfolgte, zeigt uns, daß um diese Regelung ein bestiger Kampf im Schoße der Regierung geführt wurde, in dem schließlich das fiskalische Interesse über die Bedürfnisse der Selbstverwaltung gesiegt hat. Aber damit mußte nach dem Finanzgesetze gerechnet werden und damit mühten wir uns schließlich abzufinden, in der Erwägung, daß auch die Staatsfinanzen in Not sind und daß insbesondere der Anleihenmarkt nicht mehr, als unerlässlich ist, in Anspruch genommen werden soll. Was aber auch dann schwere Bedenken hervorrufen muß, ist die Tatsache, daß durch diese Art der Regelung die Durchführung der Schuldenregelung außerordentlich erschwert wird.

Das Gesetz vom 9. April 1935 setzte den staatlichen Beitrag zur Entschuldungsaktion mit bestimmten, auf die einzelnen Länder ziffernmäßig aufgeteilten Beträgen fest. Von diesen ziffernmäßig bestimmten Beträgen konnten nun vorläufig unbestimmte und nur durch rechtlich verbindliche Verordnungen bestimmbar Summen in Abzug. Wir wissen also heute, ein Satz nach der Kundmachung, drei Monate nach dem formellen Wirksamkeitsbeginn des Gesetzes noch nicht, über welche Mittel die Landeshilfsfonds, zusammen

Todesurteil gegen Spione in USSR

Moskau. (Tag.) Ein Militärtribunal des Obersten Gerichtshofes der Sowjetunion verurteilte drei leitende Beamte der Tomsker Eisenbahnstrecke namens Medinowski, Mariemof und Kischkoff wegen konterrevolutionärer Spionage und Organisierung von Sabotage-Akten zum Tode durch Erschießen. Die Verurteilten waren mit Agenten einer ausländischen Spionage-Abteilung in Verbindung getreten und hatten bis zum Beginn des Jahres 1936 an der Tomsker Eisenbahnlinie eine Reihe von Sabotage-Akten unternommen.

und jeder für sich, außer den 72 Millionen Imperialrupten überhaupt verfügen werden. Statt daß die Aktion bereits in vollem Zuge ist, wissen wir heute noch nicht einmal, welchen Wert sie für die Selbstverwaltungskörper nach den Äußerungen noch besitzt. Und wie sollen diese Äußerungen erachtet werden? Sie können nicht berechnet werden, ehe feststeht, welche autonomen Körperschaften in die Regelung einbezogen werden, und es kann nicht bestimmt werden, welche Körperschaften einbezogen werden, ehe beurteilt werden kann, welche Verträge dafür zur Verfügung stehen. Wir leben also in einem schlechtem Kreislauf, der um so verhängnisvoller ist, als die Äußerungen um so größer sein müssen, je mehr Bezirke und Gemeinden in die Regelung einbezogen werden, so daß die Mittel des Landeshilfsfonds um so kleiner werden, je mehr er zu leisten unternimmt. Man wird sich also mit Durchschnittsberechnungen und Schätzungen behelfen müssen, um auch nur einen vorläufigen Entschuldigungsplan aufstellen zu können, um überhaupt mit den Arbeiten an der Durchführung des Gesetzes beginnen zu können.

Die Verordnung enthält eine begründete Bestimmung: sie ermöglicht es, die rückständigen Annuitäten des Jahres 1935 zum Kapital zu schlagen und so in die Schuldentilgung einzubeziehen, während dies bisher nur bei den bis Ende 1934 fälligen Tilgungsraten möglich war. Was das bedeutet, zeigt uns das einzige Beispiel des Bezirkes Stomolau, dessen rückständige Annuitäten, bei einer Gesamtverschuldung von 21 Millionen Kč 1.400.000 Kč betragen, wovon nicht weniger als 800.000 Kč im letzten Jahre zugewachsen sind. Aber auch dieser Vorzug der Verordnung wird durch die Verzögerung der Schuldentilgung entwertet, weil ja auch die Annuitäten des Jahres 1936 rückständig bleiben werden, so daß das finanzwirtschaftliche Chaos mancher Bezirke und Gemeinden noch weiter wachsen wird.

Angeht diese Tatsache hat die Regierung, hat vor allem das Finanzministerium die Pflicht, wenigstens jetzt alles daran zu setzen, daß diese lang hinausgezögerte Schuldentilgung endlich in Angriff genommen wird. Dazu ist die sofortige Aktivierung der Landeshilfsfonds nötig, aber auch die Erlassung eindeutiger und verständlicher Durchführungsvorgaben, die das arithmetische Rätsel lösen, wie eine unbestimmte Summe von einer bestimmten abgezogen wird, damit die Landeshilfsfonds und ihre Strukturen eine Grundlage für ihre weiteren Arbeiten haben. In Komplizierungen ist gerade genug getan worden, es muß endlich mit der praktischen Arbeit begonnen werden. Es ist allerhöchste Zeit, dafür zu sorgen, daß ein gutes Werk nicht in sein Gegenteil verkehrt wird!

Die Verteidigungsvorlage im Ausschuß

Positive Stellungnahme der Koalitionsparteien Abänderungen für die Spezialdebatte vorbehalten

Prag. Im Wehrausschuß des Abgeordnetenhauses begann Mittwoch die Aussprache über die Vorlage zur Verteidigung des Staates in Anwesenheit des Verteidigungsministers Machnil und hoher Funktionäre seines Ressorts. Zum Referenten wurde mit Rücksicht auf die Bedeutung der Vorlage der Ausschußvorsitzende David gewählt. Der Ausschuß soll bereits Donnerstag vormittags die Generaldebatte beenden und dann sofort in die Spezialdebatte eingehen, für die mehrere Parteien die Geltendmachung von Abänderungswünschen angekündigt haben.

Prinzipiell nahmen alle Koalitionsparteien einen positiven Standpunkt zu der Vorlage ein. Unser Sprecher, Genosse Heger, verhielt sich darauf hinzuweisen, daß nur durch das Annehmen des Machnismus in Europa die Kriegsfahrer so drohend geworden ist, daß nun auch unser Staat zu verstärkten Sicherheitsmaßnahmen gezwungen ist.

Vor Eingang in die Tagesordnung betonte Minister Machnil die unbedingte Notwendigkeit der Vorlage. Sie ließe alle und alles zur Verteidigung des Staates heran und kenne keine Ausnahmen und keine Privilegien. Er gab an, daß die Vorlage tief in die Eigentumsrechte und Freiheiten aller Staatsbürger einwirkte; diese Opfer seien heute unbedingt nötig für die Sicherung der Existenz des Staates und des Lebens seiner Bürger. Der nächste Krieg werde nicht nur die Armees, sondern die ganze Bevölkerung treffen. Für einen solchen Krieg müssen zeitgerecht Vorkehrungen getroffen werden, nicht nur für die Ausrüstung und Versorgung der Armees, sondern auch zur Sicherung und Versorgung der gesamten Bevölkerung. Dazu sei in der industriellen wie landwirtschaftlichen Produktion eine möglichst große Ausdehnung nötig. Die Industrie muß auf eine möglichst große Produktionshöhe gebracht werden und die Industrie freilich auch nach allen Richtungen ausbreitet sein, damit sie im kritischen Zeitpunkt einwandfrei funktioniert. Die Militärverwaltung braucht für ihre Maßnahmen eine rechtliche Grundlage vorbereitet sein sei alles. Wenn der Krieg nicht da sei, dann sei es auf einen vorbereiteten Widerstand steht, daß wir alle bereit sind, jeden Schlag nicht nur abzuwehren, sondern auch zurückzugeben werde er sich einen Angriff gut überlegen.

Der Minister kündigte für die nächste Zeit die Einbringung einer Vorlage über die Wehrverherrlichung an, die mit der Vorlage über die Verteidigung des Staates und der Spionagevorlage ein einheitliches Ganzes bilden soll.

Eine große Rolle spielten in der Aussprache die vorgesehene Bestimmungen über den Ausschluß „unverlässlicher“ Personen von der Beschäftigung in kriegswichtigen Betrieben.

Der Referent David betonte ausdrücklich, in der Vorlage seien Sicherungen vorhanden, damit bei dem Ausspruch über die Unverlässlichkeit niemand Unrecht getan werde. Diese Maßnahmen richteten sich, wie betont werden mußte, nicht gegen die Angehörigen nichtsozialistischer Nationalität. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation werde und dürfe kein Kriterium für die staatliche Verlässlichkeit sein; diese werde vielmehr selbständig beurteilt werden müssen. Es geht einzig darum, ob es sich um eine vom Standpunkte des Staates unzuverlässige Person handle, wobei die Nationalität nicht entscheidend sei.

Die Eigentumsbeschränkungen für Ausländer im Grenzgebiet finden sich in anderen Staaten noch stärker ausgeprägt vor. Auch die Frauen können in einer Reihe anderer Staaten zu persönlichen Dienstleistungen herangezogen wer-

den, so in Deutschland und Polen in annähernd demselben Umfang als bei uns. Österreich und Ungarn sehen die Heranziehung der Frauen zum Samariter- und Flugabwehrdienst vor.

Der Referent beantragt schließlich die Annahme der Vorlage mit einer Änderung hinsichtlich des zitierten Eisenbahngesetzes, das entgegen den ursprünglichen Dispositionen erst später fertig werden wird als das Verteidigungsgesetz.

In der Debatte gab am Nachmittag Genosse Heger namens unserer Fraktion folgende Erklärung ab:

Es ist selbstverständlich, daß die deutsche Sozialdemokratie zu dem Gesetz über die Staatsverteidigung positive Stellung nimmt. Auch wenn wir nicht in so außerordentlichen arbeitspolitischen Verhältnissen lebten, wäre es Pflicht jeder verantwortungsbewußten Regierung, den Staat gegen alle Gefahren zu sichern. Wenn das Gesetz über die Staatsverteidigung aber gerade in dieser Situation zur parlamentarischen Verhandlung gelangt, und die Probleme der Staatsverteidigung gerade jetzt aktuell sind, so deshalb, weil die internationale Situation gerade jetzt besondere Wichtigkeit erfordert.

Zeit der Verhandlung des Weltkrieges ist die internationale Situation noch niemals so schwierig, ja geradezu verworren gewesen wie jetzt. Seitdem der Faschismus die Macht in entscheidenden Staaten Europas erlangt hat, sind alle imperialistischen Tendenzen auf das verhängnisvollste gesteigert und damit die Kriegsgefahr drohender geworden. Vor wenigen Jahren konnten wir noch hoffen, durch ein internationales Abkommen zur allgemeinen Abkehrung der militärischen Lasten zu gelangen. Der Faschismus hat alle diese Hoffnungen vollkommen zertrümmert und alle Staaten zu verstärkten Sicherungsmaßnahmen gezwungen. Dieser Notwendigkeit kann sich auch unser Staat nicht entziehen.

Auch in diesem Gesetzentwurf wird wieder der demokratisch-republikanische Charakter des tschechoslowakischen Staates betont und in der Begründung mit äußerster Eindeutigkeit der unbedingte Friedenswille der tschechoslowakischen Staatspolitik ausgesprochen, so daß kein Zweifel darüber übrigbleiben kann, daß dieses Gesetz ausschließlich der Verteidigung dienen soll.

Ebenso selbstverständlich ist es, daß die Verteidigung des Staates nur beruhen kann auf dem festen Verteidigungswillen seiner Bevölkerung. Die deutschen sozialistischen Arbeiter haben diesen Willen und sie haben ihn wiederholt in unzweifelhafter Form bekundet. Sie sind darum auch überzeugt, daß die Durchführung des Gesetzes von keinerlei Nebenabsichten begleitet sein, daß sie weder zu einer Beeinträchtigung der sozialen Rechte der Arbeiterklasse, noch zu einer Schädigung der nationalen Minderheiten mißbraucht werden wird. Die deutschen Arbeiter werden um so freudiger und um so entschlossener ihre Kräfte in den Dienst der Staatsverteidigung stellen, je stärker sie das Bewußtsein haben können, daß der Schutz des Staates auch ihrem Schutze dient.

Unbeschadet der Stellungnahme zu gewissen Einzelbestimmungen, die wir uns für die Spezialdebatte vorbehalten, erklären wir daher bereits jetzt,

daß wir bei der Schlussabstimmung für die Vorlage votieren werden.

In der Debatte urgierete auf Seiten der Opposition Genosse Vich die Lösung der Frage der Unterhaltsbeiträge für die Familien jener Arbeitlosen, die Militärdienst leisten.

Genosse Erba betonte, es nicht zulassen zu können, daß die bürgerlichen Freiheiten über das unbedingt nötige Maß hinaus beschränkt werden, und behält sich in dieser Hinsicht Anträge für die Spezialdebatte vor. Man müsse auch an eine erhöhte Kontrolle durch das Parlament denken und auch festlegen, daß niemand an der Verteidigung des Staates verdienen dürfe; die Industrie hätte zu Reizpreisen zu arbeiten. Genosse Erba legte sich auch für die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie ein.

Auch der tschechische Volkspartei-Beauftragte unterstrich, daß nicht die Absicht bestehe, die Minderheiten zu treffen. Die Bestimmungen über das Grenzgebiet würden auch nicht anders ausgefallen, wenn dort nur Tschechen und Slowaken anwesend wären. Ähnlich sprach auch der Gewerbedarsteller Belasch. Der Kararier Erba verrieterte, daß das Gesetz nur Verteidigungscharakter habe und keine Aufgabe darin liege, das demokratische Regime und die Selbständigkeit unseres Staates zu verteidigen. Ebenso begrüßte der Vertreter der Sozialpartei Dabick die Vorlage.

Gegen die Vorlage sprachen sich lebhaft die Kommunisten aus, die gleich zu Beginn einen Minderheitsantrag gestellt hatten, während Herr Dr. Fetera (SDP) sehr vorsichtig lautierte. Gegen die für Kriegszwecke vorzusehenden Bestimmungen habe er nichts einzuwenden, dagegen um so mehr gegen die Bestimmungen, die auch im Frieden gelten sollen, vor allem gegen jene über die unbedingte Lichtelemente in wichtigen Betrieben.

Fortsetzung der Debatte Donnerstag 10 Uhr früh.

Friede in der tschechischen Volkspartei. Im vorigen Herbst ist es bekanntlich zu schweren Gegenständen innerhalb der tschechischen Volkspartei gekommen. Auf der einen Seite handelte es sich um gewerkschaftliche Flügel der Partei, dessen Vertreter einen entschiedenen demokratischen, arbeiterfreundlichen Standpunkt einnahmen, während auf der anderen Seite die konterrevolutionären Elemente sich betätigten. Es ist nun, wie die „Libové Roviny“ mitteilen, zu einem Ausgleich der Gegensätze gekommen und der Gewerkschaftsflügel hat bei der Partei durchgesetzt, daß ein sozialpolitischer Ausschuß beim Parteivorstand der tschechoslowakischen Volkspartei errichtet wird, der die Interessen der Arbeiterklasse wahrnehmen soll.

Billigerer Mais für Karpathoruhland. Der Ernährungsminister des Abgeordnetenhauses besuchte sich Mittwoch unter dem Vorsitz des Genossen Zafsch mit der Versorgung Karpathoruhlands mit Mais. Abg. Haupt berichtete ausführlich über die Ernährungsverhältnisse und die hohen Maispreise in Karpathoruhland. Es wurde eine Resolution angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, den tatsächlichen Einkaufspreis für Mais festzustellen und dementsprechend die Preise im Detail zu regulieren. Auch sollen die von einigen Rednern vorgebrachten Beschwerden über Hungertodesfälle untersucht werden.

Der parlamentarische Spar- und Kontrollausschuß befaßte sich am Mittwoch unter Vorsitz des Genossen Remes mit der Angelegenheit der Phönix-Gesellschaft. Er nahm den Bericht des Berichters des Innenministeriums über die getroffenen Maßnahmen zur Kenntnis und wird die Untersuchung in weiteren Sitzungen fortführen.

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Roman von Manfred Georg

Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

Handes Zustand machte eine sofortige Heberführung in das Krankenhaus notwendig, wo kurze Zeit nach ihrer Einlieferung eine operative Entfernung von Stützen aus der Schädelwunde erfolgte. Nach zwei Stunden hatte die Gendarmerie festgestellt, daß der ober die Täter in einem Auto entkommen waren. Es hatte kurz nach dem Heberfall gegen den Boden unter dem Fenster war aufgeweicht. Schumann selbst konnte keine Auskunft geben. Im übrigen schienen alle Indizien auf einen Raubüberfall zu deuten.

Der Morgen graute schon, als Schumann das Krankenhaus verließ. Man hatte die Hoffnung geäußert, Hande durchbringen zu können, ohne daß man ihm Versprechungen machen wollte. An eine Vernehmung war vorläufig nicht zu denken. Das würde sich unter Umständen wochenlang hinauszögern, da mit sich über den Umfang der Verletzungen und deren Wirkung nicht im Klaren war. Als er ins Hotel zurückkam, fand er einen Telefonanruf vor von Rastropulos, der ihn sofort nach Wien bat, da sich wichtige Dinge ereignen hätten.

„Rein, den Gefallen können wir Ihnen nicht tun“, bedauerte Rastropulos, als ihm Schumann den Hergang des Raubüberalles sowie den Zustand Handes geschildert hatte und mit Hinweis darauf um eine Verzögerung der Abreise ersuchte. „Das geht doch nicht, das werden Sie doch selbst einsehen. Sie können jetzt nicht den Anwaltspfeiler spielen. Die Verhältnisse in Europa haben sich in den letzten Tagen bedeutend verschlechtert.“

Wir haben sehr zuverlässige Mitteilungen darüber. Wir müssen unsere Aktion so rasch wie möglich in Gang bringen. Vor allen Dingen heißt es jetzt: Pächteute an die Front. Sie können versichert sein, daß wir Ihnen jede Minderung im Befinden der Dame mitteilen werden. Im übrigen sind die Hauptteilnehmer unserer Expedition schon im Nebenzimmer versammelt. Wir warten nur noch auf Sie.“

Als sie eintraten, erhoben sich von dem runden Konferenztisch alle dort Sitzenden bis auf die Fürstin Satorescu. Schumann sah sich die Runde mit einem Blick an, der durch das eben erlittene Leid doppelt geschart war.

Rastropulos führte den Vorsitz. Ihm zur Rechten saß Schumann, zur Linken Glazupoff. Es folgten Kardrier, Lendoi, die Fürstin Satorescu sowie die beiden Herren mit dem ausladenden Profil, an die sich Schumann noch von der Femina her erinnerte. Nun, dachte Schumann, wenn das Hande sehen würde, würde sie wissen, daß ich mit den „Tieren“ recht gehabt habe. Aber was bin ich für ein Tier! Vielleicht ein Wolf, ein angehöfener, todeshungriger Wolf.

Er fand den Vergleich abgemacht und banal, aber er sah im Spiegel gegenüber das böse Gesicht, das ihm gehörte, plötzlich wieder alt und zerfressen, und er ärgerte sich, überhaupt hier zu sein.

Rastropulos begann, in knappen Worten die Lage zu schildern. Er wurde unterbrochen durch einen Voten, der für Schumann einen dringenden Brief abgab. Er kam vom Chefarzt des Krankenhauses und lautete:

„Sehr geehrter Herr Rittmeister, wünschgemäß halte ich Sie über alle Vorgänge im Befinden der Patientin auf dem Laufenden: am heutigen Nachmittag erwachte sie kurz und machte ein paar Bewegungen als ob sie schreiben wollte. Wir geben ihr einen Keitel und sie produzierte Beiliegendes. Dann fiel sie wieder in ihre tiefe Ohnmacht zurück. Sowohl ich wie meine Assistenten sind der Meinung, daß es wochenlang dauern kann, bis auch nur der Versuch eines Verbotes zu erlauben ist.“

Während Rastropulos gerade über die Möglichkeit, gewisse noch in Opposition befindliche Kreise der Ukraine für die Sache des Herrn Dunamis zu gewinnen, sprach, holte Schumann den beigelegten Zettel aus dem Kubert. Er war vollkommen leer und zeigte nur ein im letzten Belstreich abbrechendes, kripeliges M.

Schumann schloß für einen Augenblick die Augen. Undeutbar stand in ihm fest, daß Hande hatte Kardrier schreiben wollen. Aber wie? war Kardriers Interesse an der Vernichtung des Mädchens so groß? Es galt ruhig zu sein, nicht aufzuklappen, sich mit keiner Miene zu verraten. Er blickte wieder auf und lächelte Kardrier zu. Dieser neigte sich verbindlich etwas vor, er war von seiner stets falschen Heiterkeit.

Aber wenn es Kardrier gewesen war, so war er es sicher nicht allein gewesen. Er mußte einen Komplizen gehabt haben. Für beide mußte jemand, wenn es schief ging, die Deckung übernommen haben. Kardrier war doch nicht so unwahrscheinlich, einen als Raubüberfall verkleideten Raub auszuführen.

Er sah Hande liegen, wie er sie verlassen hatte, den ganzen Kopf eingebunden, völlig regungslos, die eine Hand auf der Bettdecke in Nullbinden verborgen und nur ganz leise atmend. Kengstlich hatte er dagestanden und auf dieses Atmen gelauscht. Es durfte nicht ausfallen. Wie oft hatte er während der Hypnos-Best im Gefangenenslager dem Tode zugehien, wie oft Augen zugedrückt und Annuladen hochgedrückt. Dieses Mädchen trieb sein Schicksal weiter und nahm die Schläge, die ihm zugebracht waren, auf sich. Es war ihm, als ob sie sein eigentliches Leben wäre und als würde er erlöschen, wenn sie zerfiel. Da war irgendwo in Westindien ein Regent einmal über eine Weiche hergefallen, oder

vielleicht auch ein Weiber über eine Kegerin und jetzt nach über hundert Jahren, lag der späte Nachkomme todwund in einem Krankenbett am Semmering, und er, der frühere I. u. I. Rittmeister Werner Schumann war abhängig davon, ob der Schlag eines Wöders aus dieses Haupt tief genug gegangen war oder nicht.

Die Wackspinnen saßen sie um ihn herum. Rastropulos laute Worte, für Sekunden hörte Schumann sie laun. Schließlich stand fest, daß man beginnen würde mit einer groß angelegten Sabotage des Staudammes von Bieletron. Seine Zerstörung würde die Vernichtung einer zehn Jahre langen Arbeit bedeuten und gleichzeitig den Tod von drei unterhalb des Damms gelegenen Städten. Gleichzeitig damit sollte eine Anzahl individueller Attentate durchgeführt werden, und das wichtigste davon galt dem Volkssommiffar des Heuberges, dessen Verschwinden in vielen Kreisen Europas teils Genugtuung, teils Verzerrung stiften würde. Für dieses Attentat sowie für die Sprengung des Staudammes übernahm Schumann persönlich die Verantwortung. Zuerst aber würde er die Waffenlager inspizieren und etwaige Veränderungen, die sich als notwendig herausstellen sollten, anordnen.

Als Schumann die Treppe hinunterging, überholte er die Fürstin Satorescu, der ein Handschuh entfallen war. Er hob ihn ihr auf und sie gingen im Gespräch weiter. Er wollte sich immer wieder verabschieden, aber sie blieb, die belanglossten Dinge erzählend, neben ihm, bis sie plötzlich sagte:

„Lassen sie Hande nicht allein zurück.“ Er blieb stehen. Sie drängte: „Nicht stehen bleiben. Kommen Sie weiter. Da ist so ein einziger Mann mit einer Würde hinter uns her.“

Schumann sah im Fenster einer Kusloge Simas dahinbummelnde Gestalt. „Den kenn ich, der tut uns nichts.“

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Für Entprivatisierung des Versicherungswesens!

Der Fall „Phönix“ zeigt mit aller Deutlichkeit, daß die bisherige Art der Verwaltung riesiger Kapitalreserven, wie sie die Versicherungswirtschaft darstellt, durch Privatgesellschaften mit letzten Endes rein individualistischer Geschäftsführung sich überlebt hat. Ob man nun der Ansicht ist, daß die staatliche Aufsicht allein immer verlagern muß, oder daß es, wie in diesem Falle, nur an der Person des Aufsichtsbekannten lag; die unvoreingenommene Öffentlichkeit wird sicher das Gefühl haben, daß es nicht in der Ordnung ist, wenn die Versicherungsansprüche, zum Großteil aus abgeparten Großfirmen erworben, vom Ausfälle von Effektenpekulationen und ähnlichen Börsenspekulationen abhängen, die zu unternehmen gerade dem besonderen Talente eines Generaldirektors entspricht. Und wenn die Öffentlichkeit sich mit dieser Seite der Frage beschäftigt, so wird sie ebenso ihr Augenmerk auf die anderen Schönheitsfehler des Versicherungswesens richten, die in der Überdimensionierung des Akquisitionssapparates, der für den einfachen Mann undurchsichtigen Prämienunterschieden usw. liegen, denn unter Versicherungswesen ist nun einmal nicht — was privatkapitalistische Spekulation noch verständlich erscheinen ließe — die Angellegenheit von Kindern, die schöne Weine, oder Sängern, die unbezahlbare Stimmbänder versichern lassen wollen, sondern es ist vorläufig einmal nur in Ansehung des Lebensversicherungswesens, eine recht ernsthafte Sache der Anlage von Kapitalreserven in einem solchen Umfange, daß die Kapitalleitung gesamtwirtschaftlich von höchster Bedeutung ist.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das Versicherungswesen zu jenen Teilen der Volkswirtschaft gehört, die reif sind für die Entprivatisierung. Handelt es sich hier doch um die Erwerbung von Ansprüchen, für deren Entgelt jahrzehntelange Erfahrung auf Grund exakt wissenschaftlicher Methode die rechnerischen Voraussetzungen festgelegt hat. Warum sollte diese Sparte des Versicherungswesens nicht ebenso der privatkapitalistischen Wirtschaftsweise entzogen sein wie beispielsweise die Sozial- und die Pensionsversicherung?

Es soll hier nicht bloßer Verstaatlichung das Wort geredet werden, denn es handelt sich nicht darum, den Staat mit einer neuen Aufgabe zu belasten, sondern darum, ein möglicher Konzentration des Versicherungswesens eine oder eine kleine Anzahl so beschaffener Anstalten zu schaffen, daß die Versicherungsbürokratie, d. h. den gegenwärtigen Sterblichkeitskoeffizienten angepaßt, daß die unproduktive Tätigkeit im Akquisitionssapparat, die unsinnige Ausspannerie beseitigt würde, daß mit der Leitung ein Genium, zusammengesetzt aus allen in Frage kommenden Interessentenschichten, unter schärfster öffentlicher Kontrolle betraut wäre, daß die Kapitalleitung von gesamtwirtschaftlichen Gesichtspunkten aus zu erfolgen hätte, und daß damit die gewaltigen Kapitalreserven, die in den Versicherungskassen liegen, nicht der Machtstellung einzelner Personen dienen, sondern dort hin geleitet würden, wo sie sozial förderlich wären, so dem Spargedanken, der in der Versicherungsidee liegt, entsprechend.

Man wende nicht ein, daß dies bereits jetzt geschehe. In wie unzureichendem Maße es der Fall ist, zeigt eben der Fall „Phönix“. Die Dislozierung der Prämienengänge müßte nach regionalen Gesichtspunkten erfolgen, um so nicht Zusammenballungen zu schaffen, die zwar dem Wachstum einzelner dienlich, der Gesamtwirtschaft aber nicht förderlich sind.

Die vorliegende Betrachtung hat sich in erster Linie mit den Lebensversicherungen befaßt, da sie vom Falle „Phönix“ ausgeht. Damit soll nicht gesagt werden, daß nicht auch das Elementarversicherungswesen reif ist für eine Entprivatisierung. Gewisse Diskussionen über Prämienhöhe in der Kraftwagenversicherung haben in der Öffentlichkeit sehr stark den Gedanken aufkommen lassen, daß es wohl möglich sein müßte, die Auswirkungen einer obligatorischen Versicherung von dem Gedanken von Privatgesellschaften unabhängig zu machen.

Der Gedanke der Entprivatisierung des Versicherungswesens sei hiemit zur Diskussion gestellt und die maßgebenden Kreise seien darauf aufmerksam gemacht, daß hier ein Gebiet offen liegt, auf welchem gemeinwirtschaftliche Grundzüge leicht und mit günstigster Wirkung angedacht werden können.

SdP-Leute als Ausbeuter

Der Ort, aus dem Herr Henlein seinen „aufbruch“ ist. Interessant, daß man noch heute gerade in dieser westböhmischen Stadt die edle Praxis der glücklichen Volksgemeinschaft in Reinkultur studieren kann. Die elendesten, nicht mehr zu unterbietenden Schandlöcher werden nämlich in dieser Betriebe bezahlt, und zwar von Unternehmern, die in der SdP eine Rolle spielen. Beispielsweise ist da der Steinmetzmeister Jobst in Galsau und der Porzellanfabrikant Hoffmann in, welche letzterer seinen Arbeitern bei zwölfstündiger Arbeits-

zeit wöchentlich dreißig Kronen bezahlt! Beide Herren sind SdP-Bezirksvertreter! Vielleicht können wir demnächst noch mit einem dritten Beispiel aufwarten, das die Öffentlichkeit um Herrn Henleins willen noch mehr interessieren wird!

Ein Erfolg der freien Gewerkschaft

Die Firma Haas & C. in Schlaggenwald hat im Dezember des vergangenen Jahres bei der Bezirksbehörde in Elbogen die vorübergehende Stilllegung ihres Schlaggenwalder Betriebes angemeldet. Die ausschlaggebende Ursache war dabei jedoch die Verlegung eines größeren Teiles der Produktion nach Chodau, bei welchem Anlaß die Verlegung des Betriebes erreicht werden sollte. Da die Angaben der Firma nicht richtig waren und ihre Maßnahmen den geltenden Bestimmungen widersprachen, schritt die Arbeiterchaft und der Betriebsausschuß bei der Bezirksbehörde und der Schiedskommission für Betriebsausschüsse in Elbogen ein.

Die Schiedskommission erklärte, daß die Kündigung der Betriebsausschussmitglieder und deren Ersahmänner zu Unrecht erfolgt ist. Ebenso entschied die Bezirksbehörde in Elbogen, daß die Firma, da sie den Betrieb in Schlaggenwald am 5. März in größerem Umfang wieder aufgenommen hat, ohne mehr als einen Teil der früheren Arbeiter wieder einzustellen und die Kündigungen rechtzeitig anzumelden, verpflichtet ist, die vor der Stilllegung Beschäftigten (ev. minus 15 Prozent) wieder einzustellen.

Durch diese beiden Erkenntnisse der Schiedskommission und der Bezirksbehörde wurden die Absichten der Firma vereitelt. Der Erfolg ist ausschließlich dem Eingreifen der freien Gewerkschaft zu verdanken.

Die Partei-Bezirkskonferenz für den Bezirk Mähr.-Ost. am 29. März in Oberberg

Überaus zahlreich waren die Vertreter der Lokalorganisationen und der sonstigen Organisationen der deutschen Arbeiterbewegung vertreten. Auch die Genossen der tschechischen Partei und der tschechischen Gewerkschaften richteten herzliche Worte an die Konferenz. Eifrig und intensiv wurden die wichtigen Fragen der Weiterführung des Kampfes im Bezirk besprochen. Die Konferenz nahm beifällig und einmütig eine Entschließung an, die der Parlamentarisation und speziell den Genossen Czoch und Taub herzlichen Dank für ihre Arbeit ausspricht. Den Höhepunkt der Konferenz bildete das Referat des Genossen Zeman über: „Unser Kampf gegen Krise und Kriegsgefahr“. Seine einstündigen Ausführungen wurden mit großer Spannung verfolgt. Starker Beifall am Schluß des Vortrages bewies die einheitliche Auffassung der Konferenz zu den großen politischen Fragen. Eine ausgiebige Debatte, die auf guter geistiger Höhe stand, folgte. Die Bezirksleitung wurde ohne wesentliche Veränderungen wiedergewählt, vornehmlich der bisherige Bezirksvertrauensmann Genosse Pelka. Oberberg. Mit begeisterten Freizeitspielen und dem Abhängen der ersten Strophe der „Internationale“ wurde die Konferenz geschlossen.

Dreijahresplan für die genossenschaftliche Schuberzeugung

Der Gen.-Verband hat für seine Schuberzeugung in Böhmischem Kamnitz einen Dreijahresplan zur Steigerung der Produktion aufgestellt. Nach diesem Plan soll die Schuberzeugung der Kamnitzer Fabrik in der Periode von 1936/37 um 85 Prozent über den Produktionsstand von 1934/35, in der Zeit 1935/36 um 48 Prozent über den Stand von 1934/35 und 1937/38 um 123 Prozent über den Stand von 1934/35 erhöht werden. Die Schuberzeugung soll also in drei Jahren mehr als verdoppelt werden.

Die brennende Grenze

Japaner 45 km tief in der Mongolei

Aus Moskau wird eine neue Verletzung der mongolischen Grenze durch japanische Truppen gemeldet. Diesmal handelt es sich aber um einen regelrechten kleinen Kriegszug, denn eine stärkere japanische Abteilung verschiedener Waffengattungen hat die Grenze überschritten und einen Angriff auf die 45 Kilometer landeinwärts liegende Stadt Tamsui-Bulal unternommen. Zurückgeschlagen, sind die Japaner neuerlich zum Angriff auf die mongolische Stadt übergegangen. Der Kampf auf mongolischem Boden dauert noch an.

Unser ständiger Mitarbeiter für die fernöstlichen Fragen äußert sich über die Hintergründe und möglichen Folgen des neuen Zwischenfalles folgendermaßen:

Die Grenze zwischen der Mongolischen Volksrepublik, die unter russischem Protektorat steht, und der Mandchurei ist immerhin so klar demarkiert, daß es wunder nehmen muß, daß kaum ein Tag vergeht, an dem keine Grenzverletzungen stattfinden. Diese Grenze wird nämlich von einer Reihe sich von Norden nach Süden hinziehender kleinen Seen gebildet. Es ist völlig unwahrscheinlich, daß die japanischen Offiziere nie gemerkt haben, daß sie auf mongolischem Gebiete sind, als sie einen so bedeutenden Ort wie Tamsui-Bulal erreichten, der 45 Kilometer von der Grenze entfernt auf mongolischem Gebiete liegt.

Es ist schwer zu sagen, wie sich die weiteren Ereignisse entwickeln werden, aber es ist sehr unwahrscheinlich, daß es sich um mehr handelt, als um einen gewöhnlichen Grenzverstoß. Aoki Hirota, der neue japanische Ministerpräsident, führt seine Außenpolitik unter der Parole durch: „Sieg ohne Krieg“. Die letzten Verhandlungen in der Verlegung der wichtigsten Posten in der Kwantung-Armee deuten auf darauf hin, daß man einen Kompromiß treiben will. Der frühere Oberbefehlshaber der Kwantung-Armee, zugleich der japanische Vorgesetzte in Mandchukuo, Minami, der, wenn

schon kein Kräftig, doch ein ziemlich radikal gesinnter General ist, wurde durch den gemäßigteren General Hieda ersetzt. Die eigentliche Seele aller nordchinesischen Abenteuer, General Doihara, ist gleichfalls abgerufen worden. Es scheint überhaupt, daß Hirota gewillt ist, die beiden rivalisierenden Generälskriegen, an deren Spitze Araki und Hatahiti stehen, aus dem obersten Kommando auszuschalten und durch Nachmittärs zu ersetzen. In dieser Richtung liegen auch die neuesten Ernennungen zum Obersten Kriegsrat, wobei einerseits Araki, andererseits Hatahiti mit ihrem Anhang zur Disposition gestellt wurden.

Hirota beabsichtigt wahrscheinlich auch nicht, die ohnedies schwierige Lage des Marschalls Tschangkaischel noch mehr zu erschweren. Man ist nämlich in den Kreisen der Kuomintang mit der schwächlichen Haltung des Marschalls gegenüber Japan recht unzufrieden. Das Zentrum dieser Unzufriedenheit befindet sich in Nanton, wo sich der alte Parteiführer Hu Han Min in ziemlich offener Weise gegen die Außenpolitik von Tschangkaischel ausgesprochen hat. Auch die Situation in der Provinz mongolei ist sehr unklar. Den Japanern ist es allerdings gelungen, den jungen Prinzen Tschang auf ihre Seite zu bringen. Aber das Gros der mongolischen Kräfte hat sich entschieden gegen die japanischen Anträge und für die Allianz mit Nanking ausgesprochen.

Rundfunk als Friedensinstrument

Einberufung einer internationalen Konferenz durch den Völkerbund

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat den Mitgliedsstaaten die berichtigte Vorlage eines internationalen Abkommens über die Verwendung des Rundfunks im Interesse des Friedens übermittelt. Dieses Abkommen wurde bereits zweimal von den Regierungen der Mitgliedsstaaten geprüft und auch in der Völkerbunderversammlung vom September 1935 beraten. Die Völkerbunderversammlung hatte erklärt, daß es am Plage sei, eine diplomatische Konferenz zur endgültigen Ausarbeitung des Abkommens einzuberufen und ersuchte den Völkerbundrat, in diesem Sinne alle Maßnahmen zu treffen. Der Völkerbundrat hat beschlossen: 1. Daß die Konferenz für ein internationales Abkommen über die Verwendung des Rundfunks im Interesse des Friedens am 3. September 1936 zusammentrete, 2. daß auf dieser Konferenz außer den Mitgliedsstaaten auch folgende Länder eingeladen werden: Deutschland, die Vereinigten Staaten von Amerika, Brasilien, Costa Rica, die Freie Stadt Danzig, Ägypten, Island und Japan, 3. daß der Generalsekretär des Völkerbundes die Regierungen der Mitgliedsstaaten aufmerksam mache, die Delegierten rechtzeitig zu der genannten Konferenz zu entsenden. Die Regierungen der Mitgliedsstaaten sollen außerdem dem Völkerbunde bis zum 15. Juli 1.3. ihre eventuellen Anmerkungen zu dem letzten Entwurf des Abkommens über die Verwendung des Rundfunks im Interesse des Friedens übermitteln.

Verstaatlichung der Duxer und Teplitzer Polizei. Die Polizei von Dux und Teplitz-Schönan wird ab 1. Mai d. J. verstaatlicht. Das Teplitzer Korps der Staatspolizei wird 130 bis 150 Mann zählen. Zugleich soll eine Expositur der Staatspolizei in Katharinaberg errichtet werden.

Rückfragen an Ribbentrop

London. Die britische Regierung wird auf das deutsche Memorandum keine Antwort erteilen, bevor sie sich nicht mit Frankreich und Belgien beraten haben wird. Der diplomatische Leiter-Berichterstatter hat den Eindruck gewonnen, daß noch einige Zeit vergehen wird, bevor die Antwort auf das deutsche Memorandum ausgearbeitet werden wird.

Unterdessen wird Minister Eden am Donnerstag mit Ribbentrop eine Unterredung haben und ihm einige Fragen vorlegen, durch die er bestimmte Aufklärungen über das deutsche Memorandum erlangen will. Dieses Vorgehen wurde nach der Mittwoch nachmittags stattgefundenen Beratung Edens mit dem französischen und dem belgischen Vorkonferenzen beschlossen. Am Nachmittag fand ein Kabinettsrat statt, der über die Fragen beriet, welche Eden Ribbentrop vorlegen soll.

Der Kabinettsrat traf auch die Entscheidung über die Besprechungen des britischen Generalstabes mit den Generalstäben Frankreichs und Belgiens, obwohl das genaue Datum noch nicht festgesetzt ist. Das Verhandlungsprogramm, das die Grundlage dieser Unterredungen bilden wird, wird im Einvernehmen mit der französischen und der belgischen Regierung ausgearbeitet werden.

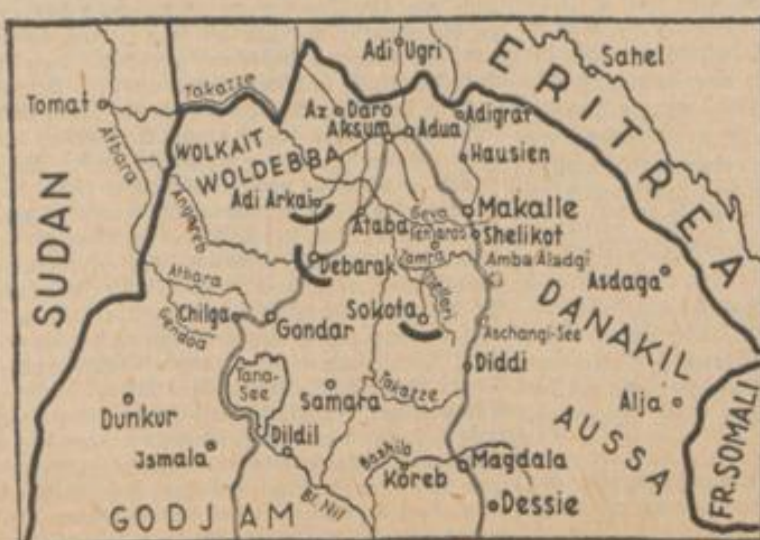
Sieg über den Negus

Rom. (Stefani). Marschall Badoglio teilt in seinem Heeresbericht mit:

Im Gebiet des Aschangi-Sees hat Dienstag, am 31. März, in der Richtung auf Luoram eine große Schlacht stattgefunden. Das Heer des Negus mit den Gardetruppen, die mit allen modernen Waffenarten ausgerüstet sind, hat einen Angriff auf unsere Stellungen unternommen. Der Tag schloß mit dem vollen Sieg unserer Waffen. Die abessinische Aktion, die erwartet worden war, begann um 6 Uhr morgens und dauerte bis 18 Uhr abends. Alle Frontal- und Umgehungsangriffe wurden zurückgeschlagen. Am Nachmittag fand unsere nationale und erdtrübschen Truppenformationen zum Gegenangriff übergegangen und haben den Feind in die Flucht geschlagen. Die Abessinier zogen sich in regelmäßiger Flucht zurück und wurden dabei von unseren Flugzeugen und unserer Artillerie bombardiert. Die Verluste auf Seiten des Negus sind sehr schwer: sie werden auf 7000 Tote geschätzt. Darunter befindet sich eine größere Anzahl Unterführer. Es wurden viele Gefangene gemacht und große Mengen von Waffen erbeutet. Unsere Gesamtverluste betragen: zwölf Offiziere und 51 Soldaten des Heimatherees; 44 Offiziere und 152 Soldaten des Heimatherees wurden verwundet. Unter den erdtrübschen Truppen gab es 800 Tote und Verwundete. Unsere Flieger haben lebhaften und wirksamen Anteil an der Schlacht genommen und wurden vom Gegner angegriffen, wobei viele Flugzeuge getroffen wurden.

Aus Angaben von Gefangenen geht hervor, daß die abessinischen Truppen ungefähr mit 20.000 Mann an der Schlacht beteiligt waren und daß der Negus persönlich den Angriff gegen unseren linken Flügel geleitet hat.

Wo stehen die Italiener im Norden?



Eine Ueberflutungskarte zu den jüngsten Truppenbewegungen in Nord-Abessinien. Die Italiener haben nunmehr die Orte Addi Arca, Debaral und Socota erreicht, von denen namentlich das letzte einen wichtigen Karawanennotenpunkt darstellt. Das nächste Ziel der italienischen Truppen dürfte nunmehr der Lana-See sein, der bekanntlich für die Wasserversorgung Ägyptens entscheidend ist.

Luftwunder über der Südsee

Ein Jahr Organisation des Transpazifik-Luftverkehrs

Eine Reportage von George White

(APR.) San Francisco, im März.
Am 27. März 1935 verließ der von den „Panamerican Airways“ gecharterte 15.000 Tonnen-Dampfer „North Haven“ das „Golden Gate“ von San Francisco, um sich hintereinander nach den Inseln Honolulu, Midway, Wake, Guam und Manila zu begeben.

Die „North Haven“ hatte die Mission, die Luftlinie über dem Pazifik zu organisieren. USA soll endlich so nahe an China herangebracht werden, daß die Heberanierung des Meeres eine Promenade wird. Bis jetzt braucht das schnellste Schiff 16 Tage, um von Astoria nach Schanghai zu gelangen. Durch die Luftverbindung wollte man die Entfernung um zwei Drittel verkürzen und damit den amerikanischen Einfluß im Reich der Mitte außerordentlich verstärken. Gleichzeitig konnte Hawaii auf diese Weise zu einem Ausflugsort für amerikanische Millionäre werden, während die übrigen pazifischen Inseln eine militärische Bedeutung ersten Ranges erlangen.

Die Fahrt der „North Haven“ wurde streng geheimgehalten. Die Japaner durften keinen Wind von ihr bekommen. Dabei wird sie in der Geschichte der Eroberung des Pazifik historisch bleiben. Noch nie hatte ein Schiff eine solche Mannschaft und Ladung befördert wie dieser Dampfer. An Bord befanden sich: das komplette Material zur Errichtung dreier kleiner Kolonien für die Beamten und ihre Familien; die Ausrüstung für fünf Flughäfen und Landungsplätze; eine Million Liter Öl und Benzin; 1.018.897 Werkzeuge und andere Gegenstände vom Traktor bis zum Handwörterbuch; die besten Radio-Spezialisten, Piloten, Vorken, Mechaniker, Elektriker, Meteorologen, Ingenieure, Ärzte und Feldamerikas.

Am 4. April ging das seltsame Fahrzeug vor der Reede von Honolulu vor Anker und lud dort eine Rundfunkstation aus. Während ihrer Montierung wurde die „North Haven“ streng überwacht, um indiscrete Besuche zu verhindern.

Als man am 16. April auf Midway Island eintraf, erwies sich die Arbeit als besonders delikat. Man mußte nämlich zunächst einmal die fünf Chinesen und sieben Japaner entfernen, die sich unter den 23 Kolonisten befanden. Erst nachdem man sie auf einer Nachbarinsel untergebracht hatte, konnte man mit der Errichtung der Siedlung beginnen. In 48 Stunden stellte man ein Dutzend Häuser auf, möblierte sie, installierte Wälder, Küchen und Eischränke. Dann schuf man einen Flugplatz mit Landebahnen, Hangars, Tankstellen und Reparaturwerkstätten. Man feierte ein kleines „Basser“- und Elektrizitätsfest in Vertiefung, eröffnete ein Klubhaus mit Kino und Bibliothek, und die fünfjährige Transpazifik-Station war fertig. Nach einer Woche konnten die Mitglieder der neuen Kolonie ausführliche Radio-gramm-Unterhaltungen mit ihren Familien in Miami, Alaska und San Francisco führen...

Die Insel Wake war vollkommen unbewohnt, als die „North Haven“ dort landete. Sie war von dichten tropischen Urwäldern befallen. Die Fauna setzte sich vornehmlich aus Stelldämonen und Schlangen zusammen. Zwölf Spezialisten wurden hier zurückgelassen, während die übrige Mannschaft nach Guam und Manila weiterfuhr. Dort war die Aufgabe des Schiffes natürlich viel leichter zu erfüllen. Es gab Arbeiter im Überflusse, die bei der Errichtung der neuen Flugstationen behilflich sein konnten.

Auf dem Rückweg kam der Dampfer nach acht Wochen wieder an der Insel Wake vorbei. Sie war überhaupt nicht wiederzuerkennen. Am Strand der jahrausjahrein Wälder und inmitten bunter Blumenbeete standen dort zwölf Landhäuser mit Veranden und Liegestühlen. Am Strand hatten die modernen Robinsons farbenfrohe Badezette und Sonnenbänke aufgestellt, wie man sie sonst nur in mondänen Kurorten zu finden pflegt. Im Hintergrunde gliperte der weiße Luft-Bahnhof der „Panamerica Airways“ in der Sonne. In seiner Nähe waren die Paradies-Bewohner dabei, ein Golfgelände abzugrenzen und Tennisplätze herzustellen. Heute ist auf Wake bereits ein hochfeudaler Hotelpalast im Bau.

Außerdem nämlich ist folgendes geschehen: kurz nach der Rückkehr der „North Haven“ nach H.N.A. im Juli 1935, haben einige hundert sechs Männer in der blauen Uniform der „Panamerica Airways“ ein riesiges Wasserflugzeug gebaut, dessen vier Motoren 3200 PS entwickelten.

Sie nahmen zwei Tonnen Öle und Benzin mit sich sowie 20.000 Liter Öl und Benzin. Nach einer letzten majestätischen Schelle über dem „Golden Gate“ flogen sie in Richtung Hawaii davon. Sie hatten eine Strecke von 1000 Kilometern ohne Zwischenlandung vor sich.

Die Sonne saß, die Nacht brach herein. Der Apparat flog in einer Höhe von 2000 Metern. Wenn man den Blick senkte, sah man tief unten die Schaumkronen der Wellen sich überfüllen. Hob man die Augen, so erblickte man am wolkenlosen Himmel die funkelnden Sternschnuraden. Es war überirdisch schön, so durch die Unendlichkeit zu schweben. Die sechs Piloten aber beobachteten mit gespannten Nerven ihre Instrumente. Der beste mechanische Kamerad war das Gyroskop, das automatisch Richtung auf Hawaii hielt. Der Telegraphist blieb in ständigem Kontakt mit den

Kommandanten von San Francisco und Honolulu. Alle zwanzig Minuten zeigte ihm eine Depesche, die atmosphärischen Bedingungen an, die das Flugzeug erwarteten.

Nach siebzehn Stunden ging es genau zur festgesetzten Minute im Hafen von Honolulu nieder. 4000 Kilometer lagen hinter ihm, 8000 noch vor ihm. Eine neue Mannschaft führte es nach Midway Island, das 2400 Kilometer entfernt war. Von dort wurde es durch frische Kräfte über Wake und Guam nach Manila geleuert.

Drei Tage waren vergangen, seit der Apparat in San Francisco aufgeflogen war. Der Geschäftsmann in Manila nahm den Brief in Empfang, den sein New Yorker Vertreter vor fünf Tagen aufgegeben hatte. Bisher hatte er immer drei bis vier Wochen warten müssen.

Die Luftpostlinie San Francisco—Manila befördert heute schon nicht mehr nur die Post, sondern täglich bis zu zwanzig Passagiere. Bereits in Kürze wird die Verbindung mit dem asiatischen Festland ganz und gar hergestellt werden. Der asiatische Hafen Macao liegt „nur“ 1100 Kilometer von Manila entfernt...



Im Sattel daheim

Das Training einer amerikanischen Zirkusreiterin

Tagesneuigkeiten

Einer, der sich in die Nesseln setzte...

Herr Karl Hans Strobl, gewaltiger Tschekowdabe vor dem Herrn und loquaz, „suderendeutscher Heimatdichter“ vor exzellenz, hat sich schon vor Jahrzehnten „drüben“ angufahren verstanden, nämlich, ehe die Krebs- und Jung auf dieselbe gewinnbringende Idee kamen. Herr Strobl glaubte, mit besonderem Eifer in reichsdeutsch-preussischer Mentalität machen zu müssen. Dieses seiner geschäftstüchtigen Spekulation entsprang nicht nur eine voluminöse „Sinnara“-Trilogie, sondern vor einiger Zeit auch ein historischer Germanen-Roman, betitelt „Heerkönig Ariovist“. Er befaßt teutonisches Krieger- und Heldentum, daß, weiß es Gott, die alten Eichen nur so rauschen. Herr Strobl wählte sich wohl gerade für die seelischen Verhältnisse des jetzigen Dritten Reiches sein damit heraus. Aber die sind doch ein wenig komplizierter, als so ein Adeptes in seinem Eifer ahnt. Was insbesondere seine Glorifizierung der alten Germanen angeht, so hat unser Karl Hans arg daneben getreten, wie die folgende literarische Bekanntschaft des Dritten Reiches jetzt beweist:

In der letzten Nummer der wohl hier ganz und gar zuständigen und vom reichsdeutschen Goebbels-Auss alimentierten „Zeitschrift für deutsche Volkskunde“ wird in einem langen Artikel stark beanstandet, wie die alten Deutschen, die doch eine besonders edle Rasse und hervorragende Kulturträger gewesen wären, immer wieder als eine Art beserzelter Australneger auch von der deutschen Literatur angesprochen wurden. In diesem Zusammenhang wird wiedergegeben, in wie schöner Kriegsbe-malung sie auch der Germanen-Roman Strobls, zwar sicherlich gut gemeint, aber doch auch den Zeitgenossen der edlen Thudnela bitter Unrecht tuend, zeige. Zum Beispiel hatte Strobl über die bekannte Schlacht, die während des gallischen Krieges den Germanen-Herzog Ariovist auf die Regionen des Gafar stoßen ließ, u. a. geschrieben:

„Der Anprall war fürchterlich, Krachen der Schilde gegeneinander, schon sah man das Weiße in den Augen der Barbaren, die blind dreinschießen, mit dem Ungeheißem selbgeordneten Zielen, nur

die Kraft, nichts als rohe Kraft... Sie schnauf-ten bei dieser Arbeit, sie waren völlig trunken von Blut, spürten keine Wunden, die Ketten von Menschenzähnen, die ihnen als Schmutz um den Hals hingen, Klingeln und Lärmen in den Taus, wahnwitzig brüllende, halbnaakte Fleischmassen wälzten sich über die Kämer... uhu, uhu.“

Donner und Doria — das freilich hat es der komplizierten Kofftheorie des Dritten Reiches doch einigermaßen angetan! Dagegen sind ja doch wohl die Bruchmänner noch britische Right Honourables — so meint mit Recht Herr Goebbels oder doch wohl sein Eittendichter für „deutsche Volkskunde“, Herr Strobl, der es doch so gut gemeint hatte, muß also folgende Jenfur in der genannten Zeitschrift über sich ergeben lassen:

„Hier offenbart sich, wie verhängnisvoll es ist, wenn deutsche Schriftsteller der Barbarenliege der alten Schriftsteller geistig erliegen. Ketten aus Menschenzähnen am Gafle germanischer Krieger — wela eine Ausgeburt eines überhöhten Begriffes von furor teutonico.“

Da hat also der bekehrte Großdeutsche sozutagen seine kleindeutsche Ohrseige weg! Aber schade es was bei solchen problematischen Naturen, wie sie in der Tat die Strobl e tutti quanti sind? J. E. Roth.

Hauptmanns Einrichtung wieder verschoben... Auf Antrag des Kommandanten der Groß-Geschworenen, die das Geständnis von Paul Wendel unterzügen, gewährten die Geschworenen Hauptmann einen Strafauf-schub von 48 Stunden. Hauptmann hat an den Gouverneur des Staates New Jersey, Hoff-man, ein längeres Schreiben gerichtet, dem er unter Verufung auf seine Frau und sein kleines Kind in bewegigen Worten um Gnade bittet und nochmals versichert, daß er an der Ermordung des Lindbergh-Kindes völlig unschuldig sei. Weiter geht er nochmals auf die sonderbare Rolle, die Dr. Condon in der Angelegenheit gespielt hat, ein und betont, daß der Fall noch in keiner Weise geklärt sei. Die Verschlebung der Hinrichtung Hauptmanns wurde erst einige Minuten vor dem für die Hinrichtung festgesetzten Zeitpunkt be-kanntgegeben. Der Großgeschworene der Graf-schaft Mercer studierte den ganzen Nachmittag die Paul Wendel betreffenden Akten, welcher anstand hat, der Mörder des Lindbergh-Kindes zu sein, später aber sein Geständnis widerrufen. In einem an die Pressevertreter abgegebenen Erklärung stellte der Direktor des Trenton'er Gefäng-nisses Kimberling mit, daß das Geschworenen-gericht ihn benachrichtigt habe, daß die Hinrich-tung aufgeschoben werden müsse, da neue senge

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung

Atus 5. Kreis, Fußball

Spitzenergebnisse der Gruppen II und III: Spörtrien gegen Kuffig-Nord 7:1, Mager-dorf gegen Ketteritz 1:3, Bannow gegen Kleische 0:11, Lärnig gegen Bredlig 0:5.

Der Bericht Kuffig-Öst gegen Schönfeld ist bis heute nicht eingelangt. Die Schiedsrichter haben die vorgedruckten Stabers zu verwenden und rechtzeitig den Bericht einzufenden, denn nur so kann eine flotte Berichterstattung erfolgen.

Die Bezirksspielleiter werden neuerlich aufgefordert, die Adressen sämtlicher Vereinspielleiter bekanntzugeben, da neue Adressenverzeichnisse angefertigt werden müssen. Die Spielbelanngabe der Kreischaft hat nun wödenlich von jedem Grup-penleiter zu geschehen. Auch der Stand ist immer mitanzuführen. Die Solidaritätsaktion ist monatlich beim Kreis in Abrechnung zu bringen. Die Kreispielleitung.

Momente in der Affäre aufgetaucht sind, welche das Geschworenengericht unterzügen wolle.

Ermordung eines politischen Mörders. Aus Barcelona wird gemeldet, daß der Leutnant der spanischen Fremdenlegion Dimitrij Jwa-now, der bulgarischer Staatsbürger ist, am 24. März in Taurina in Marokko ermordet wurde. Jwanow war einer der Führer der Unterdrückung der Aufstandsbewegung im Oktober 1934 in Marokko und einer der Urheber der Ermordung des republikanischen Journalisten Louis De-sirva.

Arbeiter-Massentod. Der Neubau des Natio-nalmuseums von Antiochia (Nord-Syrien) stürzte Dienstag zusammen, 50 Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Bisher wurden sechs Schwerverwundete geborgen. Die Hälfte der Verunglückten dürfte tot sein.

Die Emanzipation der norwegischen Frau. Das norwegische Abgeordnetenhaus hat mit 84 gegen 38 Stimmen den Gesetzentwurf angenom-men, durch den die Frauen das Recht erlangen, sämtliche Stellen in der staatlichen Admi-nistrative unter den gleichen Be-dingungen wie dies bei den Männern der Fall ist, zu erlangen. Während der Debatte mach-ten einige Redner darauf aufmerksam, daß die Ernennung der Frauen zu Pastoren die reli-giösen Gefühle der Mehrheit der Bevölkerung ver-lege. Der Justizminister erwiderte, die Regierung werde in jählichem Ausmaße von dem Rechte, Frauen zu Pastoren zu ernennen, Gebrauch machen, damit die religiösen Gefühle nicht berührt werden.

Der Prozeß wegen der Berliner Einwurf-tatstrophe bei dem Tunnelbau für die Nord-Süd-Stadtbahn in der Hermann-Göring-Straße am 20. August des vergangenen Jahres, bei der 10 Arbeiter den Tod fanden, begann gestern vor dem Berliner Landgericht.

Gegen die Berliner Olympiade äußerte sich so nebenbei im Unterhaus der bekannte Konjer-vative Lord R. Lampton, der als Sprecher der Regierung vor einigen Jahren sehr häufig in der Presse aller Länder genannt wurde. Es ist also nicht ohne Bedeutung, wenn ein so füh-rendes Mitglied der Regierungspartei eben er-klärt, Engländer sollten lieber nicht zu r Olympiade nach Deutschland fahren, denn das Geld, das sie dort liehen, werde doch nur für die deutsche Wirt-schaft verwendet! Die nicht weniger bekannte Arbeiterparteiellen Ellen W. Linton griff das Thema auf und stellte an das Kabinett folgende streng ordnungsgemäße Anfrage: „Möchte die Regierung nicht ihren Ein-fluß auf Hitler dahin ausüben, daß entsprechend der eben vollzogenen Reichstagswahl“ bei den olympischen Kämpfen immer nur ein ein-ziger Bewerber zugelassen wird? „Stürmi-sche Heiterkeit und vielfacher Beifall folgten die-sen Worten.“

Aufs weite Meer hinaus fuhren 54 Reichs-deutsche aus Danzig am vergangenen Sonntag. Dort lag außerhalb der Dreimeilenzone das schöne, vom Dritten Reich erbaute Motorschiff „Preußen“ vor Anker und darauf konnte man als auf reichsdeutschem Boden abstimmen. Andere Danziger Bewohner reichsdeutscher Bürgerschaft konnten dieses Geschäft auf dem Landwege ver-richten, wenn sie nach Pommern oder Westpren-ken fuhren. Insete 54 aber ließen sich auf der „Preußen“ wohl sein, tranken Bier und sogar Champagner, den die Nazis ja verbilligt haben. Und dann gingen sie hin und stimmten — wie der „Daily Herald“ meldet — einmütig und geschlossen mit einem deutschen und unverkenn-baren Reil!

Sonntags-Rückfahrarten zu Oden 1936. Sonntags-Rückfahrarten werden während der Oster-Schulferien vom Dienstag, den 7. April, bis zum Montag, den 13. April, ausgesetzt werden und gel-ten für die Rückfahrt erst vom Sonntag, den 12. April, bis zum Dienstag, den 14. April, wobei die Reife am letzten Tage der Gültigkeit um 24 Uhr beendet sein muß.

Regenwetter und Kälte. Wahrscheinliches Wet-ter Donnerstag. Nach Anbaber des relativ warmen Wetters, bei südwestlichem Winde, Vortwiegend bis wechselnd bewölkt, namentlich im Nordwesten der Republik stellenweise Regen. — Wetterausichten für Freitag, den 3. April: Winddrehung gegen Nordwesten. Veränderlich und kalter.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Freitag:

Frsg. Sender 2: 10.05: Deutsche Presse, 12.19: Mexikanische Musik, 15: Nachmittagskon-zert: französische Musik, 17: Musik für die Jugend, 18.10: Deutsche Sendung: Rundfunkorchester, Oberge-richtsarzt Weinhaber: Rechtsberatung für Ieder-mann, 18.35: Arbeiterkonzert, 19.15: Deutsche Sendung: Für die Frau. — Rad Netz aus seinem „Ruhesahl“, 18.30: Huberkonzert. — Brann 12.35: Mittagskonzert, 13.35: Opernarien, 17.40: Deut-sche Sendung: Sportnachrichten, 19.10: Bühnenkon-zert. — Radio 19.50: Rundfunkorchesterkonzert. Närrisch-Drau 16.10: Nachmittagskonzert.

Das Durchschnittsalter des Parlaments. Der „Kreuzzeitung“ errechnet und vergleicht das Durchschnittsalter der Parlamentarier in den Kammern des allgemeinen Wahlrechts in Österreich und in der Tschechoslowakei. Die Zusammenstellung ergibt bei Berücksichtigung der Häuser folgendes Bild: Reichsrat in Wien, 1907: Durchschnittsalter 44,31 Jahre, Reichsrat in Wien, 1911: Durchschnittsalter 45,22 Jahre, Revolutionäre tschechoslowakische Nationalversammlung 1918 (nicht gewählt), Durchschnittsalter: 46,06 Jahre, Gewählte Nationalversammlung 1920, Durchschnittsalter: 46,28 Jahre, Nationalversammlung 1925: 48,15 Jahre, Nationalversammlung 1929: 49,81 Jahre, Nationalversammlung 1935, 50,04 Jahre. — Zu berücksichtigen wäre allerdings, daß die Einrechnung des Senats, der von Haus aus eine untere Altersgrenze von 45 Jahren hat und der mit dem Österreichischen Herrenhaus, in dem auch jüngere Leute saßen, kaum zu vergleichen ist, das Bild verzerrt. Im allgemeinen aber herrscht die Tendenz eines langjährigen Anstiegens des Durchschnittsalters vor.

Alles schon dagewesen! „Es gibt tatsächlich nichts, was uns daran hindern könnte, Frieden und gut nachbarliche Beziehungen zwischen uns und Frankreich zu wünschen. Ein Krieg mit Frankreich, falls er sogar glücklich für uns verlaufen sollte, würde uns gar nichts nützen. . . . Frieden und gegenseitiges Vertrauen sind im Interesse der beiden Völker notwendig, die nicht dazu berufen sind, miteinander Kriege zu führen, sondern dazu bestimmt sind, gemeinsam die Wege des Wohlstandes und der Zivilisation zu beschreiten.“ — Also sprach nicht etwa Adolf Hitler, sondern Otto von Bismarck am 29. Dezember 1866 im preussischen Herrenhaus. Vier Jahre später gab es Krieg.

Der Privatflugplatz König Eduards VIII. Unmittelbar nach dem Regierungsantritt Königin Eduards VIII. bewegte die Frage, ob der König seiner Passion für das Fliegen auch als Herrscher treu bleiben würde. Es wurde seinerzeit gemeldet, daß Eduard VIII. sich durch verschiedene Bitten dazu habe bestimmen lassen, auf die immer noch nicht sicher erscheinende Beförderungsort zu verzichten. Schon die Schaffung eines Postens des „Piloten seiner Majestät“ zeigte, daß dieses Gerücht keineswegs richtig war. Und jetzt wird sogar im Park von Windsor ein eigener Flugplatz für den König angelegt. Er besitzt heute zehn Flugzeuge, von denen die größten erst in der letzten Zeit angeliefert worden sind.



Familien-Idyll

Sie: Wenn ich ein Vöglein wär' . . .
Er: Dann möchte ich eine Flinte sein!

Die englische Armee

Das englische Landheer besteht aus der regulären Armee, mit Reserve, der Territorial-Armee und dem sogenannten Officers Training Corps. Gleich nach dem Kriege ist England zu seinem alten Prinzip einer freiwilligen Soldatentruppe zurückgekehrt. Die Dienstzeit beträgt zwölf Jahre, davon in der Regel sieben aktiv, der Rest in der Reserve. Ungefähr die Hälfte der regulären Armee steht in normalen Zeiten im Mutterland, die andere Hälfte in Übersee. Die Territorialarmee war bis jetzt eine freiwillige Miliz mit vier Jahren Dienstverpflichtung. Das Officers Training Corps endlich dient zur Vorbereitung von Offizieren der Territorialarmee; es wird aus Schülern von höheren und Hochschulen gebildet und steht unter der Leitung von aktiven Offizieren.

Die regulären Truppen sind in fünf Divisionen, zwei Kavallerie-Brigaden und eine Reihe kleinerer, selbständiger Einheiten gegliedert. Die Gesamtstärke soll rund 207.000 Mann, inklusive 12.250 Offizieren, betragen. In Wirklichkeit fehlen momentan etwa 10.000 Mann, weil der Freiwilligenzufluß nicht ausreichend groß ist. Die Reserven betragen: Armeereserve 120.000 Mann; Ergänzungsreserve 20.000 Mann — Ingenieure, Techniker, Eisenbahner, nur für technische Truppen, wenn Mobilmachung. Rund ein Viertel der Armee steht in Indien.

Die Territorial-Armee ist in vierzehn Divisionen und zwei Kavallerie-Brigaden zusammengefaßt. Die Sollstärke ist 171.000 Mann; in Wirklichkeit sind aber nur 132.000 vorhanden.

Nach der neuen Organisation besteht die englische Infanterie-Division aus drei Brigaden;

jede Brigade zählt vier Bataillone, davon drei Schützen- und ein motorisiertes Bataillon der sogenannten Feuerunterstützung. Das Schützenbataillon hat eine Stabs-Kompanie mit je einem Zug Maschinengewehre und Mörser und vier Schützenkompanien. Insgesamt hat das Bataillon 62 leichte Maschinengewehre neuesten Modells. Das motorisierte Bataillon soll drei schwere Maschinengewehrkompanien, eine Tankabwehrkompanie, eine Stabskompanie und Aufklärer haben. Der Division sind unmittelbar unterstellt: ein Tankbataillon und zwei Artilleriebrigaden.

Das Charakteristische dieser Neuorganisation besteht vor allem in der Beschränkung der mechanischen Waffen des Bataillons auf leichte Maschinengewehre und die Zusammenfassung der schwereren Waffen in der Brigade, die ungefähr dem „kontinentalen“ Infanterieregiment entspricht. Vorerst werden zwei Gardebataillone und 18 Linienregimenter, die sich im Mutterlande befinden, in Maschinengewehr-Bataillone umgewandelt. Die Kolonialtruppen kommen erst später heran.

Das Neue in der Bewaffnung der englischen Infanterie ist die Tankabwehrwaffe, die wie folgt verwendet wird: jeder Infanteriezug bekommt ein Tankabwehrgerät „Boys“, dessen Kaliber 12,7 Millimeter und dessen Gewicht 17,5 Kilogramm beträgt. Das MG-Bataillon in der Brigade bekommt ein Tankabwehrgeschütz, dessen genauere Angaben noch unbekannt sind. Die neuen Infanteriemörser haben ein Kaliber von 75 Millimeter, die Armee wird außerdem mit rund 3000 neuen schweren Brenn-MG ausgerüstet. Alle schweren MG und der gesamte Train werden Motorzug haben.

Nachspiel einer Liebestragödie

Pilsen. Das Jugendgericht in Pilsen befahte sich Mittwochs mit der Tragödie eines jungen Liebespaars, die sich in der Nacht auf den 11. Heber d. N. in einem Prager Hotel abgespielt hatte und die das Leben der 23-jährigen Marie Hártová, einer Häuslerstochter aus Chocenice bei Blatnice, zum Opfer forderte. Die Hártová unterhielt mit einem um sechs Jahre jüngeren Burken eine Bekanntschaft. Die Eltern des Liebespaars setzten jedoch dem Verhältnis, hauptsächlich infolge des unangemessenen Altersunterschiedes, Widerstand entgegen. Die beiden jungen Leute beschloßen deshalb, gemeinsam in den Tod zu gehen. Der junge Mann erwarb dabei etwa 500 Kč und einen Revolver und fuhr mit dem Mädchen nach Prag, wo sie sich gemeinsam in einem Hotel einmieteten und nachdem sie mehrere Flaschen Wein getrunken hatten, den Beschluß faßten, gemeinsam Selbstmord zu begehen. Diesen Beschluß gaben sie ihren Eltern in Briefen bekannt. Wie verabredet, feuerte der junge Liebhaber zuerst Schüsse gegen die Hártová ab, die sofort tot war. Dann aber versagte der Revolver und nach vergeblichen Selbstmordversuchen lief der verzweifelte junge Mann auf den Gang des Hotels und bat, man möge ihn umbringen. Auf den Schaulust der Tragödie wurde die Reinigungsgesellschaft und Polizei berufen, die nach Ermittlung des Tatbestandes den Jugendlichen in die Gerichtshaft einliefern. Mittwochs hatte sich das Jugendgericht in Pilsen, dessen Sprengel der Angeklagte angehörte, mit dem Fall zu befassen. Das Gericht unter dem Vorsitz des OBR. Pöschel erkannte nach sorgfältiger Erwägung aller Umstände den jugendlichen Täter schuldig und verurteilte ihn zu drei Jahren Verhaftung. Im Hinblick auf seine Wohlverhaltensbilanz billigte ihm jedoch das Gericht einen bedingten Strafausschub mit einer Probezeit von vier Jahren zu. Ferner wurde er zum Ersatz der Kosten des Strafverfahrens und des den Eltern der ermordeten Hártová zugefügten Schadens verurteilt. Der Staatsanwalt hat gegen die bedingte Verurteilung und das niedrige Strafmaß die Berufung eingelegt.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Rettet die Bausaison!

Im Gegensatz zu der seit Monaten erfolgten Ankündigung einer guten Bausaison für das Frühjahr 1936 hat die B a u s e i t u n g das g ü n s t i g e n Wetter bisher nur schwach eingesetzt. Diese Feststellung wird auch in einer Uebersicht über den Stand in den Industriezweigen im neuen Monatsbericht der Nationalbank gemacht. Es wird dabei der Auffassung Ausdruck gegeben, daß die diesjährige Bausaison doch noch lebhafter sein werde als die vorjährige.

Um die Erwartung zu rechtfertigen und um seinen Bemühungen im Kampfe gegen die Massenarbeitslosigkeit und für die Wiederbelebung der Wirtschaft vor allem auf dem Baumarkt, den Erfolg zu sichern, hatte der Minister für soziale Fürsorge, Ingenieur Rekas, energisch gegen die Preissteigerungen bei Baumaterialien Front gemacht. Auf seine Anregung hin war die Errichtung von Preiskommissionen vorgesehen worden, die die Preise für die wichtigsten Baumstoffe untersuchen und, wenn notwendig, nach unten revidieren sollten. Diese Maßnahme war deshalb bringlich geworden, weil sich bereits zeigte, daß die Baustoffverteuerung die erwartete und vom Staate geförderte Baulonjunktur gefährdet war.

Gegen diese Preiskommissionen setzte, noch ehe sie ins Leben gerufen waren, ein starkes Selbstverleugern der Interessenten ein. Sie wollen ihre Ueberprofite, die sie durch die hohen, unangestalteten Preise beziehen, unangestastet sehen. Dieser Widerstand hat bisher Erfolg gehabt. Es ist bis jetzt nur eine einzige Preis-Kommission für Zement beim Landesamt ernannt worden, während die Einlegung von Kommissionen für die übrigen Baumstoffe von Woche zu Woche hinausgezögert wird. Daneben laufen die Bemühungen, die Arbeit der Kommissionen so zu



Der Stuhl, der Hauptmann erwartet
Der elektrische Stuhl im Staatsgefängnis zu Trenton, durch den die Hinrichtung Bruno Richard Hauptmanns erfolgen wird.

lenken, daß für dieses Jahr, oder wenigstens für die bevorstehende Bausaison, kaum noch Resultate zu erwarten sind. Es handelt sich um eine regelrechte Sabotage der Absichten des Sozialministers. Im „Volk“, einem agrarischen Blatt, das schon öfters gegen eine bescheidene Erhöhung der Löhne Stellung genommen hat, weil angeblich dadurch die Produktionskosten verteuert würden, bemüht sich ein Dr. techn. Klouček um den Nachweis, daß die Baustoffverteuerung nur gering sei und daß selbst eine erfolgreiche Arbeit der Preis-Kommissionen günstigstenfalls eine Senkung der Preise um zehn Prozent bringen könne. Er errechnet, daß die Baukosten für ein Wohnhaus in Prag „nur“ um 7,3 Prozent oder bei seinem Beispiel um 66.000 Kronen verteuert seien. Bei einer Senkung von bestenfalls zehn Prozent sei das nur eine Ersparnis von 6600 Kronen. Sie hält dieser Doktor für zu gering, um deswegen erst Preis-Kommissionen zu bemühen oder gar die Entscheidung über den Beginn von Wohnhausbauten abhängig zu machen.

Es bleibe dahingestellt, ob das erwähnte Beispiel in allen Einzelheiten richtig ist. Aber selbst die angegebene Verteuerung der Baukosten um 7,3 Prozent ist hoch genug, um eine Herabsetzung zu rechtfertigen. Wird den willkürlichen Preissteigerungen weiter freier Lauf gelassen, so kommt die Baulonjunktur noch vor ihrem eigentlichen Beginn zum Erliegen und die wenigen Wohnhausbauten, die dennoch fertiggestellt werden, sind für die Bevölkerung mit niedrigem Einkommen nicht bezahlbar. Darum muß die Sabotage, die sich gegen die sozialen Absichten des Fürsorgeministers geltend macht, gebrochen werden. Es ist erfreulich, daß auch die Nationalbank für eine Beschleunigung der Verhandlungen der Preis-Kommissionen eintritt, damit die Bausaison nicht verpaßt werde.

Zum Vorfalle in der Lebens-Versicherungsgesellschaft „Phönix“

teilt uns die zahlmäßig größte Fachorganisation, der Zentralverband der Versicherungsangestellten in der CSR, welcher auch die Beamten und Kanzleibedienten der angeführten Versicherungsgesellschaft umfaßt, mit, daß er bereits alle nötigen Vorkehrungen getroffen hat, und auch in Zukunft treffen wird, damit die bisherigen Rechte der Angestellten gesichert bleiben. Die Angestellten eines Unternehmens können für dessen Wirtschaft nie verantwortlich gemacht werden, wenn ihnen die Möglichkeit, in die Verwaltung einzugreifen, nicht gegeben ist.

Der Zentralverband der Versicherungsangestellten hat bei verschiedenen Gelegenheiten gefordert, daß die Kompetenz der Betriebsausschüsse auf die Verwaltung der Unternehmungen ausgedehnt werde, leider wurde diesem wiederholten Ansuchen bisher nicht entsprochen.

Der Vorfalle in der Versicherungs-Gesellschaft „Phönix“ beweist genügend die Notwendigkeit, das Gesetz über die Betriebsräte, mindestens was die Geldinstitute anbelangt, zu novellieren.

Der Zentralverband der Versicherungsangestellten betonte bei verschiedenen Gelegenheiten eindringlich, daß er für unbedingte Ordnung in allen Versicherungs-Anstalten in jeder Richtung sei. Dieses Resultat kann jedoch nur dann erreicht werden, wenn die Angestellten mit den zuständigen staatlichen Revisionsorganen gemeinsam systematisch mitwirken und in die Wirtschaft der Anstalten Einsicht nehmen und diese kontrollieren können. Dies wäre im Interesse sowohl der Angestellten, als auch ein Schutz der Versicherer.

Im Falle der Versicherungs-Gesellschaft „Phönix“ in der CSR, werden sicherlich alle Vorkehrungen zum vollen Schutze der Rechte der Versicherer getroffen werden, was auch aus der amtlichen Erklärung hervorgeht.

Der Zentralverband der Versicherungsangestellten verlangt, es möge aus den obangeführten Gründen in der allernächsten Zeit die Novellierung des Betriebsausschusses durchgeführt werden; gleichzeitig fordert er, es mögen in den Betriebsversicherungsanstalten die Pensionsfonds, welche für die Pensionsübertragung der Angestellten bestimmt sind, getrennt verwaltet und berechnet werden.

Entheiligter Frühling

Der Frühling kündigt sich nicht nur mit blauem Himmel und Vogelgezwirbel, mit aufbrechenden Knospen in den Gärten, niederstürzenden Lawinen in den Bergen und Weichenschnitten in den Großstadtstraßen an; seine Vorboten sind auch grellbunte Bilder auf den Titelseiten der illustrierten Wochenblätter, phantastische Wachsblumen in den Schaufenstern der Modeshäufer und ein aufs Jehnsache erhöhter Einlauf an Gedichten in den Redaktionen der Tageszeitungen und literarischen Zeitschriften. Das ewige Wunder der Erneuerung des Lebens, das im Winter erstorben schien, regt auch Gemüter zum Dichten an, die zur Poesie sonst nur sporadische Beziehungen unterhalten. Die drei übrigen Jahreszeiten zusammengenommen verschlingen nicht einen Bruchteil des Verbrauchs an Papier und Tinte, den der Frühling auf dem Gewissen hat. In einem Augenblick, in dem das heilige Schweigen und die chorfurchtvolle Stille geboten wären, fühlen unzählige Menschen das Bedürfnis, in mehr oder weniger schlechten Versen zu wiederholen, was bereits millionenmal festgesetzt worden ist: Daß der Frühling ein Symbol der Jugend, diese gleichbedeutend mit Liebe, Liebe aber die Poesie an sich sei, und der Mai daher die schönste Zeit des Lebens zu sein pflegt.

Ringsum sind ehie Poesie und banalster Kitsch einander so nahe, so ähnlich, wie in Frühlingsgedichten, Frühlingliedern, Frühlingssymphonien. Die Weltliteratur kennt knapp ein Duzend wirklich großer Frühlingsgedichte, aber eine unübersehbare Flut von Versen, in denen

Halb- und Viertelalente mit immer gleichen Metaphern das Loblied des Frühlings singen, kaum einem halben Duzend bedeutender Väter ist es gelungen, den Zauber des Frühlings in all seiner Vielfältigkeit einzufangen, aber jede Ansichtsorte erhebt Anspruch darauf, mit ein paar blühenden Zweigen, einer grünenden Wiese eines der höchsten Erlebnisse wiederzugeben zu können, die der Menschheit überhaupt geschenkt worden sind. Von Sindings „Frühlingsschaukeln“ bis zu den Schlagern von heute führt eine schnurgerade Linie musikalischer Banalitäten, die den Frühling zum lieblichen Kitsch entweihen. Früher wurde von Vätern, die man „primitiv“ nennt, der Einzug des Frühlings mit einem Fest gefeiert, war er Symbol und seine Verehrung eine kultische Handlung. Heute ist er nur noch eine besonders günstige Saison des Kunstmarktes, in der die Nachfrage nach Poesie zu steigen pflegt und für die die Erzeuger und Verkäufer von Poesie-Artikeln daher rechtzeitig vorsorgen.

Sie wissen es nicht, aber sie ahnen es leise: der Frühling ist die Revolution des Lebens gegen den Tod. Er ruft auch in der Seele des selbstzufriedensten Bürgers das Gefühl nach: Ich bin nicht allein, über mein enges, keines Dasein hinweg rollt der Strom des Lebens in die Ewigkeit. Aber damit der Whiffler das Große erfasse, muß es verkleinert werden, verniedlicht und entheiligt. Die Banalität des Frühlings sagt ihm weniger als der Gaudium eines blühenden Baums; weil er des summen Gebets nicht fähig ist, daß der Frühling ihm abzwängen will, sagt er sich gern ein blumiges Gedicht vor; und weil er die Noife der Himmel nicht vernimmt, summt er einen Schlagler von Frühlingssiedeln im Kondenschen.

Er fühlt nicht und sieht nicht: daß der Frühling in jedem Jahre neu und anders, sein Niederschlag in der Poesie aber längst verbläht, in Schablone erstorben, entgeistigt ist. Als das Diktien noch nicht Massenkonfektion geworden, gab es in der deutschen Sprache ein Wort für Frühling, das nur die Dichter anwandten: L e n z. Heute darf kein Dichter dieses Wort mehr gebrauchen, ohne sich dem Kluch der Lächerlichkeit auszuliefern; die Dichtlinge haben es entweicht, und die alten Jungfern, die ihr Leben nicht nach Jahren, sondern nach Lenzen zählen. Hurra, es ist gelungen: Das Erhabene ist so tief herabgezogen worden, daß es klein, alltäglich und banal wurde, wie die, die es nicht begreifen.

Kosmisches Erwachen, in Konservendosen aus blechern Worten abgezogen, für den Hausgebrauch. Der Schöpfer aber ist übertrumpft und muß sich verteidigen: so schön, wie die Blüten aus Wachs und Papier, die man auf der Operettenbühne und in der Frühlinglandschaft des Kuffschlud bewundern kann, sind seine Blumen nicht, und bei einem Wettbewerf der Schlaglerkomponisten hat das Trillern seiner Verden, der Gesang seiner Nachtigallen nicht die geringste Siegeschance.

Rümpfgrößenportent, Farbenspekter und Bio-linschlüßeldiebe haben den Frühling entheiligt, um an ihm zu verdienen. Er rächt sich bitter: durch seine Wandfahnenmädie, die einst das Sinnbild heiligsten Friedens gewesen, lächelt ein Gespenst, mit hohlen Augen, mit Totenfingern, und über seine jauchzende, farbenglühende Landschaft zieht riesenhaft der Schatten bombenträchtiger Flugzeuggeschwader. . . .

J. R.

Prager Zeitung

Frühlingsschleifen

Man geht an Vorgärten entlang. Pflüchlich rufst es hinterm Jaun. Ein Mann richtet sich auf. Ein Gärtner mit braunem Gesicht. Am Nackenknoten hat er einen dicken Wollknoten. Einen Vorkreuzer hält er zwischen den Zähnen, ein schmales zähes Band. Er bindet den wilden Wein am Jaune fest, bindet lauter kleine schmale Schleifen, nicht zu locker, aber auch nicht zu fest, damit die Rante sich regen kann.

Mit zinnigen Feldern ist er schon fertig. Die zierlichen Schleifen schmiegen sich um Kette und Kante. Die Ranken sind fleischig und verblüht in der Farbe, und an den Ranken schlafen noch alle Blattaugen geschlossen und wartend, aber doch ist da mit einemmal etwas neu und anders geworden. Die Vorkreuzer künden das Neue an: der Frühling ist da und der Sommer wird kommen.

Legte schmale Winterreife liegen noch überall umher, vermoderte Blätter, vom Sturm abgerissene Zweige, morische Strahlenbalkenfahnen, die der Wind durch den Jaun in den Gärten geweht hat. Aber die Frühlingsschleifen leuchten am Jaun — das ist der Anfang.

Und so sollte man den Frühling darstellen, nicht als nackten Jüngling, der lächelnd über erwachende Blüten schreitet, nicht als blütenfreundliche Göttin, sondern als braunen Gärtner mit der Vorkreuzer am Nackenknoten. Götter sind Chimäre; sie erscheinen auf den Bildern der Familienzeitschriften. Aber die Zeitchrift gedruckt ist, kann es noch einmal scheitern. Und nichts ist lächerlicher als ein Frühlingsgott, der den Sämlingen hat. Auf Götter ist kein Verlaß. Wenn aber der Mann mit der Vorkreuzer erscheint, dann ist es wirklich so weit.

Er rufst hinterm Jaun und bindet die Ranken fest. Mit kleinen Vorkreuzern bindet er den Frühling und den Sommer fest. Der Jaun ist das Gerüst, an dem er mit schmalen Bändern die kurze Aktion des Südens befestigt, mit der uns auf dem 50. Breitengrade zwischen Frühling und Herbst der Sommer tröstet.

Die Vorkreuzer sind zähe und von schattigerer Festigkeit. Aber die Sommerreife wird sie rösten und morsch machen, und im Herbst werden sie grau und schmutzig und zerfallen unter den einblättrigen Ranken wieder zum Vorhanden kommen. Das sommerliche Fest wird zu Ende gehen. Aufsteht Millionen ist keine Dauer beschieden. Sie sterben in kalten Gärten — wenn überhaupt in Gärten.

Der Gärtner aber hat uns, ohne daß er es ahnt, etwas Gutes angeht. Er ist der Frühlingsgott, und wir leben auf, wenn wir ihm beugen. Denn dem Herzen tun die Illusionen wohl, mit denen der Frühling die Menschen betört.

Eine Provokation des Bio „Avion“. Das Prager Bio „Avion“ hat einen Geschäftsbesitzer unserer Verwaltung mit folgender Bemerkung in tschechischer Sprache zurückgesendet:

S. T. Ihren Brief betrachten wir als Gipfelpunkt der Provokation. Es ist Ihnen doch fernerlich bekannt, daß Sie im tschechischen Prag sind und einem tschechischen Unternehmen schreiben. Sie konnten also soviel Takt und Anstand besitzen und tschechisch schreiben.

Von dieser Unternehmung in Takt und Anstand mögen alle die vielen Deutschen, die auch das Bio Avion besuchen, Kenntnis nehmen!

Zur Ordnung und Selektion des Fremdenverkehrs in Prag und in der Republik dient insbesondere die Einrichtung der vorläufigen *Spěšná kontrola* auf den Prager Bahnhöfen. Die Schürden, die dem ordnungswidrigen Besucher, vor allem auch dem sprachunfähigen, indem sie ihn durch behördliche Vorschriften einschüchtern, eine Krone abzapfen, während der ordnungswidrige sich gegen den Anschlag auf seine Tasche gewöhnlich mit Erfolg zu wehren weiß (Steuerpflichtiges führt kaum irgendwer von den Passanten mit), sind eine alte *panoptika*. Solange sie ihr Gewerbe tatkräftig und auchhaltend ausüben, mag man sich aber damit abfinden, daß hier ein paar Leute ihr Brot haben, obgleich es die Gemeinde Prag weit

mehr kosten muß, als das Geschäft es einbringt. Neuerdings ist aber am *Rozsádková* Bahnhof ein besonders forschiger Herr eingerichtet, dessen Haltung und Ton gewiß nicht dazu beitragen, dem Fremden einen freundlichen Eindruck von der Hauptstadt zu vermitteln. Die Feldwebel-Befehle als Haus-Zegen über dem Tor zur Stadt — das ist ein schlechter Einfall und die Verantwortlichen sollten sich, wenn der ganze Betrieb schon unerträglich sein sollte, wenigstens beimögen lassen, freundschaftlich und weniger „dienstförmig“ Leute aufzustellen. Denn Geld trägt es ohnehin keines, da der verärgerte Besucher meist lieber den Koffer öffnet als daß er die Krone spendiert, aber moralisch schadet es unermesslich!

Eine Friedensfundgebung der fortschrittlichen Frauen veranstalten die Liga für Menschenrechte und das *Sondiat* der arbeitenden Frauenintelligenz am Donnerstag, 2. April, im großen Saal der tschechischen Zentralbücherei, Prag I., *Mariánské nám.* 98, um 19.30 Uhr.

Das Böhmisch-Sternberger Erholungsheim für Privatangehörige hat am 1. April seine diesjährige Saison eröffnet. Am 10. Mai findet von Prag aus eine feierliche Fahrt nach dem Heim in Sternberg statt. Sie wird von dem Erhalter des gemeinnützigen Unternehmens, dem Einheitsverband der Privatangehörigen, veranstaltet. Das Hauptbüro des Verbandes in Prag II., *Ra Kotelna 18*, gibt jede gewünschte Auskunft über das Heim und die Fahrt.

Kunst und Wissen

Das Theater der Geistes. Der englische Gelehrte, Sir Robert Paget, trägt sich schon längst mit Gedanken, die eine Sprache der Geistes und Zeichen betreffen, einer Sprache, die ohne weiteres allen Menschen verständlich sein müßte, ohne Unterschied der Rationalität und des Zivilisationsgrades. Im Laufe mehrerer Jahre beobachtete Paget zwei Schimpanzen im Londoner zoologischen Garten und stellte mit ihnen allerlei Experimente an. Außerdem hat er viel Mühe zur Schaffung einer sogenannten „natürlichen Panamint“ verwendet, die geeignet wäre, die menschliche Sprache zu ersetzen. Die Arbeiten Pagets sind nun so weit gediehen, daß er sich ein kleines Theater gemietet hat (das „Adephi-Theater“ in London), und jetzt darin Stücke in seiner Geistes- und Zeichensprache aufzuführen läßt. Die Premiere fand vor drei Tagen statt. Vor Beginn der Vorstellung hielt Paget einen Vortrag, in dem er nachzuweisen suchte, daß unsere Sprache sich allmählich einem System automatischer Rhythmen und Handbewegungen nähert. In vielen Fällen fällt die Redeweise, Worte auszusprechen, überhaupt bereits weg. Die natürliche Sprache der Geistes und Zeichen aber kann allen zugänglich, allen verständlich sein. Man kann sich an sie sehr leicht gewöhnen. Als dann der Vortrag aufging, hatten die Zuschauer in den ersten Reihen das Gefühl, in ein Fremdsprachengetöse zu sein. Aber dieser Eindruck hielt nicht lange an. Mit jeder weiteren Minute wurde das,

was auf der Bühne vorging, klarer und verständlicher. Im Saal war die Rede von einem jungen Hüter und seiner Frau, die infolge eines Motordefektes gezwungen waren, auf einer unbefahrten Insel vorzulanden. Die Besorgnisse werden von Mannhalten umringt, die ihre Absicht, die Fremden zu verpeifen, nicht verbergen. Aber mit Hilfe der Sprache der Zeichen und Geistes bittet der Hüter den Häuptling der Mannhalten um Gnade für sich und seine Frau. Der Häuptling läßt sich schließlich erweichen, und alles endet gut. Nach Schluß der Vorstellung trat der Schauspieler, der den Häuptling gespielt hatte, vor die Kampe und erklärte dem Publikum — in der Zeichen- und Geistesprache des Professors Paget — die Vorteile der neuentdeckten Sprache. Zum Schluß trat ein anderer Schauspieler zu Geistes- und Klavierbegleitung ein Gedicht in der Zeichenprache vor.

Klavierabend der Deutschen Musikakademie, Angebotsnummer heute 20 Uhr, Prag II., *Charvátská Nr. 5.*

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag halb 8: *Das Mädchen aus dem goldenen Vektor*, neuntenakt, U 2. — Freitag halb 8: *Ein Kind flüchtet*, U 1. — Samstag halb 8: *Größe Liebe*, Entenblegastspiel des Theaters in der Josefstadt, Abonnement aufgehoben. — Sonntag halb 3 Uhr: *Der Freischütz, Arbeitervereinigung*, halb 8: *Ving-Rong*, Gastspiel des Theaters in der Josefstadt, Abonnement aufgehoben.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Donnerstag 8: *Unentschiedene Stunde*. — Freitag 8: *Dr. med. Gios Pratorius*. — Samstag halb 8: *Ich und mein kleiner Bruder*, Uraufführung. — Sonntag 3: *College Exemption*. 8: *Ich und mein kleiner Bruder*.

Stenotypistin

mit längerer Praxis, der tschechischen und deutschen Sprache vollkommen mächtig, gesucht. Längere Betätigung auf sozialem oder gewerkschaftlichem Gebiet, bevorzugt. Zuschriften an die Verwaltung „Sozialdemokrat“, Prag XII., *Podkova* ff. 62.

Vereinsnachrichten



PRAG Freitag, den 3. April, treffen wir uns alle um 8 Uhr abends im Restaurant „Il Sedvic“ in Prag II., *Ra Kotelna* (gegenüber dem Sanatorium Schneider), zu einem gemütlichen Beisammensein mit unseren Samaritanern, die zu einem achtstägigen Kurs hier sind. Die D. D. Samariter nehmen ebenfalls teil. Referenten: Genossen Senator Frimlich Müller, Verbandssekretär Hlmann.

Deutsche sozialdemokratische Frauenorganisation Prag

Freitag, den 3. April, 8 Uhr abends, im Parteibüro, *Karlovna* ff. 4, Frauenabend mit Vortrag des Genossen Dr. E. Franzel über das Thema

„Zwischen Frieden und Krieg“

Aus der Partei

Bezirksfrauenkomitee, Freitag um 7 Uhr Sitzung.

Kinderfreunde

Jene Mütter, welche am Opernlager im Erdwald teilnehmen, kommen am Freitag um 5 Uhr ins Parteibüro zu einer Besprechung. Nächster Termin für Neuanmeldungen zum Opernlager.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Bei Kesselfrost und Hautjucken ist in jedem Falle Kagen und Darm durch den Gebrauch des rein natürlichen „Frans-Josef“-Wasserlöffelstiers gründlich zu entleeren. Herzlich bestens empfohlen.

Am Sonntag beginnt das „Pariser Tageblatt“ mit der Veröffentlichung des spannenden Zukunftsromans

Der Untergang von Prag

Der englische Schriftsteller E. Fowler Wright liefert hier ein Bild von Geschehnissen, die Europa jeden Tag überraschen können. Dieser Roman ist von so unerhörter Spannung, daß er den Leser von der ersten bis zur letzten Fortsetzung fesseln wird.

In allen Klassen erhältlich.

Sobest erschien das sensationelle Buch:

Manuel Humbert:

„Hitlers Mein Kampf — Dichtung u. Wahrheit“ mit einem Vorwort von Heinrich Mann (Umfang 400 Seiten). Preis 30 Hfs.

Verlag „Pariser Tageblatt“ 3381 Paris 8^e, 5, Rue La Boétie.

Zemská banka

(früher Landesbank des Königreiches Böhmen)

Bilanz per 31. Dezember 1935.

Aktiva	Kč	Passiva	Kč
I. a) Barbestände in tschechoslowakischer Währung	42.133.719	I. Betriebsgrundfonds	36.000.000
b) Barbestände und Münzen	64.025	II. Allgemeiner Reservefonds	Kč 24.020.468
II. Guthaben bei Bankeinrichtungen	93.719.091	III. Spezialreservefonds der Filiale in Bratislava	6.596.203
III. Wechsel und kaufmännische Anweisungen	639.198.255	IV. Reservefonds vom Jahre 1926	14.019.700
IV. Wertpapiere	1.720.808.846	V. Reservefonds für Kursverluste an Wertpapieren eigener Emission	500.000
V. Wertpapiere des allgemeinen Reservefonds	13.095.368	VI. Außerordentliche Reserven	13.509.237
VI. Realitäten des allgemeinen Reservefonds	10.292.442	VII. Allgemeiner und spezieller Pensionsfonds	133.774.697
VII. Wertpapiere des Spezialreservefonds der Filiale in Bratislava	6.589.110	VIII. Einlagen auf Einlagebüchel	1.374.509.257
VIII. Wertpapiere des allgemeinen und speziellen Pensionsfonds	133.773.887	IX. Einlagen gegen Kassaheine	93.194.400
IX. Wertpapiere des Kurhauses der Zemská banka in Karlsbad	1.235.967	X. a) Einlagen im Kontokorrentkonto	2.531.534.959
X. Vorkäufe und Kredite in laufender Rechnung	1.422.673.478	b) Vorübergehendes Guthaben der Kreditoren in Girokonto	142.447.805
XI. Sicherstellte Kredite	247.909.013	XI. Einlagen aus Darlehensgeschäften	64.443.680
XII. Kommunaldarlehen	2.406.593.547	XII. Kommunalobligationen	2.087.398.100
XIII. Restitutionsdarlehen	108.939.623	XIII. Restitutionsheime	34.814.800
XIV. Eisenbahndarlehen	32.329.396	XIV. Eisenbahnschuldheime	108.908.400
XV. Realitäten	1.840.259	XV. Verloste Schuldheime und fällige Zinsheime	2.144.744
XVI. Inventar	20.479.225	XVI. Hebergangs-Konten	50.323.018
XVII. Rückstände aus Darlehen und Krediten	4.827.570	XVII. Hebergang	1.485.424
XVIII. Hebergangs-Konten	10.703.971.591	XVIII. Bankmäßige Depositionen	10.703.971.591
XIX. Effekten der bankmäßigen Depositionen	319.041.587	XIX. Gerichtsmäßige Depositionen	319.041.587
XX. Effekten der gerichtsmäßigen Depositionen	18.062.638.696		
Zusammen:	18.062.638.696	Zusammen:	18.062.638.696

Gewinn- und Verlustkonto per 31. Dezember 1935.

Einnahmen:	Kč	Ausgaben:	Kč
Zinsen	284.342.443	Zinsen	268.003.205
Provisionen und Courtage	6.193.300	Provisionen und Courtage	193.010
Regiebeiträge	10.019.199	Steuern, Gebühren und Beiträge	3.579.138
Ausdifferenz bei Schuldheimen eigener Emission	2.644.815	Regieauslagen	28.991.030
Kursverlust an Wertpapieren fremder Emission	2.796.211	Abschreibung von Realitäten	502.307
Ertrag der Realitäten	933.946	Abschreibung vom Inventar	383.732
Diverse Erträge	168.130	Zuteilung dem allgemeinen Pensionsfonds	6.000.000
		Hebergang	1.485.424
Zusammen:	307.120.046	Zusammen:	307.120.046



Adolf Wohlbred in „Austria“

W e z u g s b e d i n g u n g e n: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch d. Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 49.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einzahlungen Preismäßig. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einreichung der Retourmarken. — Die Zeitungsabrechnung wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlass Nr. 18.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Lobis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.